

LEIPZIGS NEUE

Wer sich nicht wehrt ...

Erwerbslos in Leipzig

Seite 4/5

NPD-Brandstifter unterwegs

Sachsen hält dagegen (siehe Abb.)

Seite 10

Wo bleibt der Mensch?

Gontscharows »Oblomow« neu übersetzt

Seite 17

Er war ein »Moorsoldat«

Hans Lauter hochbetagt in Leipzig gestorben

Seite 18

Ein Exot bei der Friedensfahrt

Wer ist Tarek Aboul Zahab?

Seite 21



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



Foto: Eiltzer, Grafik: J. Fiedler



CINEMA PARADISO in Connewitz

S.12-13 Eine ruinöse Erfolgsgeschichte: 100 Jahre UT-Lichtspiele

/KOMMENTIERT

Nach Moskau?

Ein über 70 Jahre altes Gesetz hat der Bundesrat gekippt: Busunternehmen dürfen der Bahn jetzt weitgehend Konkurrenz machen, wo sie wollen. Damit wolle man die Straßen von Pkw entlasten, begründete der Verkehrsminister.

Dass die Bahn noch immer dem Bund gehört und ohne Zuschüsse nicht fahren könnte, wird nicht diskutiert. Auch nicht, dass Schienenverkehr nachweislich kostengünstiger ist. Die private Konkurrenz darf also mit dem Segen von ganz oben dem bundeseigenen Unternehmen noch mehr Atemluft nehmen, also das Kaputtsparen vieler Bahnlinien gerade in Sachsen weiter beschleunigen.

Leuna, Lützen, Glauchau, Trebsen oder Bad Dübener Heide sind nur einige der Bahnziele, die von Leipzig aus nicht mehr erreichbar sind. Damit passiert das Gleiche, was jahrelange Schulschließungen erreichten: Das Wiedereröffnen wird wesentlich teurer, als das Erhalten gewesen wäre. In

mancher Hinsicht ist es sogar schlimmer, denn ungenutzte Bahnstrecken verfallen und mit ihnen die Einstellung der Nutzer.

Leipziger, die vor 1990 in Leuna arbeiteten, nutzten gern die günstige Zugbindung. Heute haben solche Leute längst ein Auto. Die werden in keinen Zug mehr steigen.

So etwas überrascht keineswegs. Vor mehr als 20 Jahren verkündeten die neuen Machthaber auf einer Pressekonferenz in Leipzig, wie sie sich Veränderungen im Verkehr vorstellen. Da fragte ein Journalist, ob man etwas daran ändern wolle, dass 85 Prozent der Gütertransporte in der DDR per Bahn bewältigt wurden. Verblüffende Antwort: Wenn er Sehnsucht nach Honecker habe, solle er nach Moskau fahren.

Wirtschaftliche Überlegungen spielen keine Rolle. Die angeblichen Verfechter der wirtschaftlich besseren Ordnung ließen nur Ideologie gelten. Unwidersprochen übrigens.

• Viktor Vetter

Freundlichkeit und Vorurteil

Zuerst war es ein Vorurteil, das mir durch den Kopf schoss, als ich den ungekämmten, rauchenden, im Rollstuhl sitzenden, die Bierflasche in der Hand haltenden Mann sah., sein Alier kaum zu schätzen. Er saß unterm Dach neben den Einkaufswagen, die man für einen Euro Leihgeld braucht, um in die Warenflut einzutauchen. Die ser Mann erfüllte alle Klischees, die man mit sich herumdenkt.

Nach 15 Minuten, ich hatte für 19 Euro fast nichts im Wagen, und die Kassierein sagte beim Bezahlen mitfühlend: Rechnen Sie das bloß nicht in DM-Mark um! Also, ich hatte auch für 40 DM fast nichts im Wagen, schob aber ordentlich meinen Rolli zu den anderen.

Der Mann saß immer noch in seinem Rolli unterm Plastedach. Als ich

meinen Rolli schließlich ankettete, durchzuckte es mich: Mann, gib dem Mann doch den Pfandeuro! Ich tat es und sagte Bitteschön, streckte ihm dabei meine Hand entgegen, er mir die seine, und die Münze hatte den Besitzer gewechselt.

Dabei kam ein so freundliches Danke über die Lippen, und in seinen Augen war eine Güte, die mich berührte. So schnell kann das gehen, für nur einen Euro. Sentimentalität?

Vielleicht sitzt er immer dort, weil ihm auch andere ihren Euro geben. Dann ist es eine clevere Idee. Nein, nicht schon wieder Vorurteile.

Das Danke und der leise Gruß dieses armen Mannes, gingen mir für einige Zeit nicht mehr aus dem Sinn. Mit welchen Folgen?

• Joachim Michael

Zitiert:

Filmregisseur **Andreas Dresen** (Jahrgang 1963) antwortete auf viele Fragen in einem ND-Interview am 4. November über:

»Freundlichkeit ... und Abgründe«

● Hat Ihnen Lothar Bisky später manchmal leid getan, wie er sich da verschliss in der angeblich großen Politik?

Klar! Ein so großartiger Mensch, er hatte es nicht verdient, sich so vernutzen zu lassen in politischen Grabenkämpfen. Dieser Mann ist viel mutiger gewesen als die meisten Leute, die da im Bundestag sitzen und ihn fies angingen.

Besetzt!

»Jetze Wagenplätze!!!«



Foto: Paul

(LN) Auf dem Radweg zwischen Gießereistraße und Naumburger Straße in Leipzig-Plagwitz campieren, seit Anfang November, Frauen und Männer, die auf einem unabhängigen Raum für ihre Lebensart bestehen. Bemühungen eine Freifläche zu finden, wurden bisher durch das Liegenschaft- und Grünflächenamt Leipzig abschlägig beschieden.

»Das besetzte Gelände soll deshalb eine Plattform für alle bieten, um sich mit den Themen Verdrängung und Aufwertung auseinander-

zusetzen. Hier sind alle Betroffenen und Interessierte herzlich eingeladen.«, heißt es im Internet.

Wie geht es nun weiter? Fragen sind offen. Nichts ist im Moment geklärt. Bei einer Eskalation seitens der Politik werden Gegenmaßnahmen angekündigt. Wie reagieren die Anwohner? Wie die Betroffenen?

Die Leute von der Wagenburg bitten zum Gespräch, um ihr alternatives, friedfertiges Lebenskonzept, fern von Konsum, Reichtum und Supermieten vorzustellen.

**Rekordzahlen bei Zuschauern und Fachbesuchern**

Das größte deutsche Dokumentarfilmfestival meldet zum Abschluss der 55. Ausgabe eine rekordträchtige Bilanz. Rund 37 000 Besucher strömten in der zurückliegenden Festivalwoche in die Leipziger Kinos, der Großteil der Vorstellungen war ausverkauft. Die Zuschauerzahl liegt auf dem Rekordniveau des Vorjahres. Insgesamt wurden 360 Filme aus 62 Ländern gezeigt. Eingereicht wurden 2847 Werke aus 113 Ländern, so vielen Nationen wie nie zuvor.

Festivaldirektor Claas Danielsen zog zum Abschluss von DOK Leipzig ein rundum positives Fazit: »Das war eines unserer bislang besten Festivals. Ein hervorragendes Filmprogramm, sehr starke Wettbewerbsbeiträge, übervolle Kinos, hochproduktive Fachveranstaltungen und sehr erfolgreiche, innovative Trainingsangebote. Ich freue mich, dass DOK Leipzig beim Publikum so beliebt ist und sich international wieder zu einem der bedeutendsten Dokumentarfilmfestivals zählen kann.«

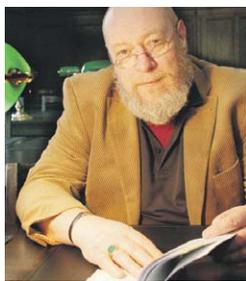
Bei der feierlichen Abschlussveranstaltung im Leipziger Centraltheater am Samstagabend wurden 16 Preise vergeben. Mit der prestigeträchtigen Goldenen Taube im Internationalen Dokumentarfilmwettbewerb, gestiftet von der TELEPOOL GmbH (10.000 Euro), wurde COLOMBIANOS von der schwedischen Filmemacherin Tora Mårtens ausgezeichnet. Alle Preisträger unter www.dok-leipzig.de im Internet.

Er ist sicher nicht zu beneiden, der Herr de Maizière, der als Minister der bundesdeutschen Regierung fürs Kriegführen zuständig ist. Nach der verkorksten Reform der Wehrmacht, die noch sein Vorgänger, der fränkische Edelmann mit dem merkwürdigen Verständnis von Original und Kopie, angeleiert hat, fehlen ihm schlichtweg die Leute, um sie zu Deutschlands Glanz und Gloria in die Schützengräben der Welt zu schicken. Da hat der findige Herr de Maizière flugs seine Mannen um sich geschart, dass sie eilends Abhilfe schaffen. Die haben hin und her überlegt und sind dann irgendwann aufs Internet gestoßen. Eine Werbeseite musste her und ein Slogan auch und überhaupt musste alles schick gestylt sein, damit die jungen Leute ihnen auf den Leim kriechen und daran hängen bleiben und nicht gleich wieder abspringen, wenn sie gemerkt haben, wo der Hase im Pfeffer liegt.

Und wenn man sich das Ganze dann anguckt, auf militärische Karriere klickt, dann fällt einem gleich ein Zauberwort ins Auge, das geschätzte fünfhundert Mal durch den gesamten Text geistert, es heißt: dienen. *Wir. Dienen. Deutschland.* Was immer auch die Punkte zwischen den drei Worten bedeuten mögen (die Kameraden werden sich schon irgend was dabei gedacht haben), die Aussage selbst knallt schon mächtig in der Birne.

Schon mal zum Dienen angetreten, verkündet *Oberfeldwebel Vanita Schanze, 25 Jahre, Streitkräfteunterstützungskommando: Ich diene Deutschland, weil ... »... ich mich weltweit aktiv für die Menschenrechte, die Freiheit und Sicherheit einsetzen möchte. Die Bundeswehr bietet mir die Möglichkeiten, mich diesen Aufgaben verantwortungsvoll zu stellen. Außerdem erlebe ich neben Kameradschaft auch jede Menge Spaß.«*

Ach ja, der Spaß. Den hat auch der Schütze Arsch im zweiten Glied: »11 Uhr, 1600 Meter



Kampfpanzer in Stellung!« Der Turm des Kampfpanzers Leopard 2A5 schwenkt mit einem elektronischen Surren nach links, die Kanone bewegt sich kurz nach oben. Hauptgefreiter Dennis Frick blickt konzentriert durch seine Optik »Erkennt!« – »KE Feuer frei!« – der Ladeschütze bestätigt kurz »KE geladen. Feuer getastet.«

Und ab geht die Post, jeder Stoß ein Franzos, jeder Schuss ein Russ, oder wer sich da eben im Schwenkbereich der Kanone des 2A5 rumtreibt. Selbst schuld. So sieht eben aktives Eintreten für Menschenrechte, Freiheit und Sicherheit aus. Basta. Ein Hundsfott, wer da anders denkt.

Erinnert sei an den Obristen Klein, der es fast ganz alleine geschafft hat, mit einem Schlag 140 Zivilisten in Afghanistan den Garaus zu machen. Als Schlächter von Kundus sozusagen. Und weil er so brav gedient hat, wird er jetzt zum Brigadegeneral befördert und darf nun vom Feldherrnhügel aus ordentlich mitmischen, daß die Epauletten schwingen und die Orden klappern. Karriere mit Zukunft eben.

Diesen Schund stellt der nette Herr de Maizière ins Internet, verkündet ihn in martialischen Werbefilmchen und verteilt ihn auf Hochglanz gedruckt an Schulen und Universitäten.

Deshalb ergeht hier der dringende Aufruf: Eltern, Lehrer, Schüler, Studenten: jagt die feldgrauen Rat-

tenfänger aus den Schulen und aus der Öffentlichkeit, Werbung für das Kriegshandwerk muss genauso verboten werden wie die für Tabak und Alkohol. Krieg gehört geächtet. Und die, die ihn propagieren gleich mit.

Zum Ende hin noch einige versöhnliche Zeilen, die auf geradezu rührige Weise den Nachweis führen, dass Politiker auch nur Menschen sind und nicht nur Roboter der Lobbyisten ohne jeglichen Ansatz zur künstlichen Intelligenz.

Deutschlands Medaillenhoffnung auf den Titel des schmierigsten Politikers, Martin Lindner, (klaro, vom blau-gelben Karnevalsverein) hat am Joint gezogen. In einer Talkshow auf Tele 5. Das wusste Spiegel Online stolz und mit Foto zu berichten. Jawoll. Da hauts einem doch glatt das Pfeifchen aus dem Mund.

Stellt sich allerdings die Frage, wie bekifft die Spiegelredakteure waren, als sie den Artikel ins Netz stellten, oder waren gar härtere Drogen im Spiel?

Und überhaupt, wozu braucht der Lindner Martin Marihuana?

Seine gesamte Fraktion, der er stellvertretend vorsteht, taumelt doch seit Monaten völlig benebelt durchs Parlament.



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Karriere mit Zukunft

Anzeigen

»Ich bemühe mich,
ein guter Mensch zu sein.«

Das hast Du gesagt, das hast Du gelebt.
Im Widerstand gegen den Hitlerfaschismus,
als Politiker und Hochschullehrer,
als unser Vater, Großvater und Urgroßvater.

Prof. em. Dr. Hans Lauter

22. Dezember 1914 - 31. Oktober 2012

**Wir sind sehr traurig.
Käthe und Axel Dost,
Erika und Gerhard Lauter,
Ilse und Michael-Alexander Lauter sowie alle Angehörigen.**

Die Urnenbestattung findet auf Wunsch des Vaters in Chemnitz statt. In Leipzig würdigen wir sein Leben in einer Gedenkfeier um 10 Uhr am 1. Dezember 2012 in der Alten Nikolaischule.

**»Für Humanismus und Antifaschismus
zu kämpfen lohnt sich.«**

Unser Kamerad, der Ehrenvorsitzende der VVN-BdA,

Professor Dr. Hans Lauter

hatte den Mut und die Kraft, sich dem Faschismus zu widersetzen. Voller Trauer nehmen wir Abschied von ihm und danken für die vielen Gespräche, Hinweise und Ratschläge für unsere antifaschistische Arbeit. Wir danken dafür, dass wir ein Stück des Weges mit ihm gehen konnten und werden in seinem Sinne weiter arbeiten.

Vorstand und Mitglieder der VVN-BdA Leipzig

**Leipziger LINKE
trauert um Hans Lauter**

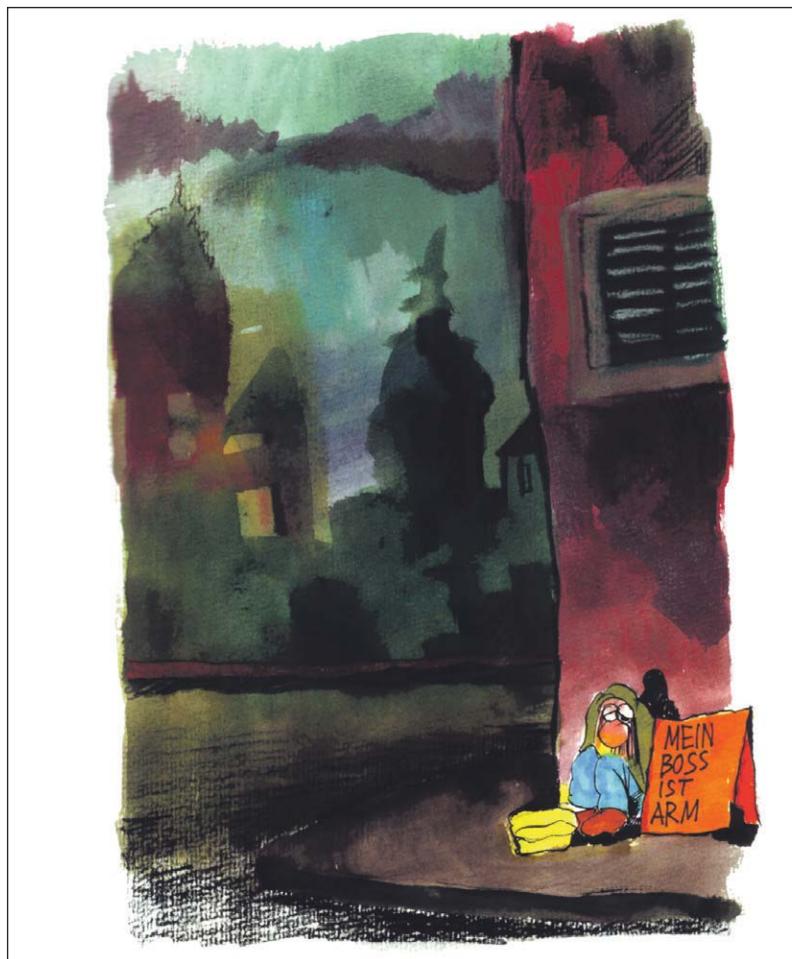
Wenige Wochen vor seinem 98. Geburtstag vollendete sich der Lebensweg unseres langjährigen Mitstreiters und Genossen Prof. Dr. Hans Lauter.

Wir trauern um einen aufrechten Antifaschisten und überzeugten Sozialisten, dessen humanistisches Wirken uns immer in mahrender Erinnerung bleiben wird und zugleich Ansporn ist im Kampf für eine gerechtere Welt.

Dr. Volker Külow, DIE LINKE, Leipzig

Neiddebatte

Ob die Arbeitnehmer überhaupt wüssten, was der Unterhalt eines Swimmingpools, einer Segeljacht oder eines Sportflugzeugs kostet, fragt der Manager.



»Neiddebatte« von Wolfgang Bittner, Karikatur von Kostas Koufogiorgos, aus »Minima Politika« (mit freundlicher Genehmigung des Horlemann Verlages, Bad Honnef).

Wer sich nicht wehrt, muss an den Herd.

Dieses auf einem Schild in der Küche einer befreundeten Familie kundgetane Motto geht mir durch den Kopf, als ich meinen »Bescheid zur Sicherung des Lebensunterhalts« des Jobcenters Leipzigs in Händen halte: Schlappe 40 Euro Leistungsabzug, was bei 374 Euro ein sattes Sümmchen ist.

Auch diesen Betrag erhält ein Erwerbsloser nicht ohne Mühen. Nach mehrmaligen Behördengängen, kafkaesken Begegnungen und schlaflosen Nächten ob zwangsläufiger Existenzängste bin ich am Ersten des Monats über den ausgezahlten Betrag schon so dankbar, dass ich mich frage: Lohnt sich der Streit um das bisschen Geld?

Dabei ist diese Frage im Kopf eines Erwerbslosen gewollt. Das Instrument der Sanktionen gegen ihn hat Methode. Durch sie spart der Staat im Jahr rund zwei Mio. Euro, indem Erwerbslosen von 374 Euro im Monat durchschnittlich 104 Euro (in Leipzig) gekürzt werden. Das heißt, hier geht es nicht um Kaviar Frühstück!

Sanktioniert werden nicht Veruntreuung von Steuergeldern oder kriminelle Finanzspekulationen, sondern verpasste Termine, nicht genehmigte Umzüge oder die Ablehnung »zumutbarer Beschäftigung«. Leipzig, die Stadt mit der hohen Arbeitslosenquote von elf Prozent, sanktioniert bundesweit am meisten (6,2 Prozent), und oft liegt dafür gar kein Verstoß vor.

In der Regel bevorzugen Erwerbslose bei gleichzeitigen Beschäftigungsangeboten berufs- oder, um Kosten zu sparen, ortsnähere Angebote. Die Ablehnung eines Beschäftigungsangebots zugunsten eines anderen wird dann vom Jobcenter als Ablehnung interpretiert und sanktioniert. Dem Betroffenen fällt es nach 4-5-stündiger, bisweilen nutzloser oder erniedrigender, eben »zumutbarer«, Tätigkeit nicht leicht, Mut und Energie aufzubringen, in seiner Freizeit den Kampf mit den Behörden aufzunehmen. Im Ergebnis arbeitet er kostenlos, weil Sanktion und Vergütung sich gegenseitig aufheben. Wer zusätzlich bei

Kollegen erlebt, dass alles hätte noch viel schlimmer kommen können, wird bestärkt darin, keinen Dreck aufzuwirbeln und es dabei zu belassen.

Das ist gewollt: Verunsicherung ist Teil der Lebenswelt eines Erwerbslosen. Sie diszipliniert ihn und richtet sich gegen diejenigen, die noch erwerbsmäßig arbeiten – zu jedem Lohn und jeder Zeit. Vor die Wahl gestellt, sich für 700 Euro Monatseinkommen fünf Tage in der Woche 10 Stunden zu plagen, oder um denselben Betrag (374 Euro Regelleistung + max. 314 Euro Unterkunftskosten) vor der Sachbearbeiterin eines Jobcenters zu betteln, muss Arbeitern die Entscheidung leicht gemacht werden.

Bekanntlich hat die Regierung Gerhard Schröders 2004 mit der »Agenda 2010« jene Anreize geschaffen, die seither Betriebsbelegschaften dazu motiviert, immer mehr für immer weniger Geld zu arbeiten. Das Ergebnis kann sich aus Sicht des Kapitals sehen lassen. Die BRD hat sich im vergangenen Jahrzehnt von einem

Hoch- zu einem Niedriglohnland entwickelt, in dem der Lohnanteil am gesellschaftlichen Gesamtprodukt so niedrig ist wie nirgends in Europa. Der Armutsbericht der Bundesregierung zeigt: Zehn Prozent der Haushalte besitzen heute die Hälfte des gesamten Nettovermögens. Das ist das Ergebnis einer Umverteilung, die voraussetzt, dass Arbeiter darauf verzichten, um einen gerechten Anteil am gesellschaftlichen Reichtum zu kämpfen – um den Preis von Standortsicherung und Arbeitsplatzverlust, d.h. die Vermeidung von Erwerbslosigkeit und Hartz IV.

Es geht also auch bei meinem Bescheid nicht nur darum, ob ich im Monat 40 Euro mehr oder weniger ausgezahlt bekomme, sondern darum, einem Dämon zu trotzen, der erwerbstätige und erwerbslose Menschen in Deutschland ängstlich und arm halten soll. Ich beschließe, es mir diesmal nicht bequem zu machen, sondern unbequem zu sein, und mich zu wehren.

Freizeitsong

Das ist der Freizeitsong, ein Lied der Arbeitslosen, ganz kinderleicht; denn jeder soll es ja verstehn. Zwar ist die Zeit vorbei vom Geld, vom riesengroßen, doch lässt sich alles von verschied'nen Seiten sehn. Man kann sich dieses oder jenes nicht mehr leisten, doch wenn's um Zeit geht – davon haben wir am meisten.

Am frühen Morgen klingelt nicht der dumme Wecker. Es ist gesünder, schläft der Mensch sich richtig aus. Frisiert und gut gelaunt spazierste dann zum Bäcker, und haste keine Lust – dann pfeif drauf! Bleib zu haus. Du kannst beim Frühstück nicht mit Sekt und Hummer protzen, jedoch am Vormittag schon in die Röhre glotzen.

Es tut auch gut, selbst ab und zu mal zu verreisen. Nicht gleich Italien, Schweden oder Südseestrand das ist zu teuer, doch man kennt in unsern Kreisen schon manchen schönen Ort im lieben Heimatland. Bei einer Werbefahrt für neunzehn-fünfundneunzig bist du den ganzen Tag auf Tour, siehst was und freust dich.

Aller paar Wochen gibts von der ALDEMA Knete. Dann geht die Jagd los auf das Billigangebot, zum Beispiel Schnaps und Cola für die nächste Fete, dazu Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, Milch und Brot. Wer schon die Zeit hat, in der Gegend rumzulaufen, sollte sie nutzen, möglichst günstig einzukaufen.

Das Wort ALDEMA muss ich unbedingt erklären. Wer dort erfasst ist, wird den Sinn sehr schnell verstehn. Was du gelernt hast oder kannst, will keiner hören. Entweder nimmste jeden Job, sonst kannst du gehn, machst schriftlich Kopfstand vor dem Phiskus und hängst dann halt am Tropf der Arbeitslosen-Demütigungsanstalt.

Nun mag es sein, dass diese Verse manchen reizen im positiven wie im negativen Sinn. Man wird wohl auch nicht mit Kritik und Schimpfe geizen oder mich fragen, ob ich noch zu retten bin. Ich wollt nur sagen, wie's halt ist, denn heut zu Tage kommt mancher schneller, als er denkt, in diese Lage.

Von
Gerald Urbach
Mitglied der
Freitagswerkstatt
»Erzählen und
Schreiben«
DIALOG e.V.



Eine der schauerlichsten Folgen der Arbeitslosigkeit ist wohl die, dass die Arbeit als Gnade vergeben wird. Es ist wie im Kriege: wer die Butter hat, wird frech.

Kurt Tucholsky

Leipziger Erwerbslosenzentrum (LEZ) e.V.
04229 Leipzig
Zschochersche Straße 48a
mail: erwerbslosenzentrumLE@t-online.de
www.leipziger-Erwerbslosenzentrum.de

Kirchliche Erwerbsloseninitiative (KEL)
04109 Leipzig
Ritterstraße 5
mail: erwerbsloseninitiative.leipzig@evlks.de
www.ke-leipzig.de

Bleibt nur die Frage: Wie? Dabei hilft mir mein Wissen um die Existenz von Beratungsstellen. Den Satz meiner Sachbearbeiterin des Jobcenters im Ohr – »Darüber diskutiere ich gar nicht mit Ihnen.« – wende ich mich an die Kirchliche Erwerbsloseninitiative Leipzig (KEL), erhalte einen Termin und eine Woche später gehe ich zur Beratung.

Ich erfahre, welche Richtlinien den Berechnungen für meine Sicherung des Lebensunterhaltes zu Grunde liegen, erhalte eine Argumentationshilfe, mit der ich Widerspruch gegen den Bescheid einlegen kann, und werde über Möglichkeit rechtlicher Schritte informiert, wenn Widerspruch mir nicht mehr hilft. Der psychologische Effekt ist umgekehrt zu einem Besuch im Jobcenter: Ich fühle mich nicht mehr als Objekt bürokratischer Willkür, sondern als Mensch, der Rechte und Mittel besitzt, sie durchzusetzen.

Auf Nachfrage erfahre ich, dass die KEL von der Landeskirche Sachsen getragen und finanziert wird. 6 haupt-

amtliche Mitarbeiter und zwei Bürgerarbeiterinnen kümmern sich nahezu ganztätig um die Belange Erwerbsloser oder Menschen in sozialen Not-situationen. Das Angebot reicht neben der Beratung in Angelegenheiten mit Arbeitsamt und Jobcenter bis zu psychologischer Betreuung und Hilfe bei privater Verschuldung und Insolvenz. In einem Informationsblatt heißt es: »Die Beratung ist kostenlos und unabhängig. Die Mitgliedschaft zu einer Kirche oder Glaubensgemeinschaft ist nicht Voraussetzung unserer Beratung. Für die Mitarbeiter besteht Schweigepflicht.«

Doch Kostenloses verursacht Kosten. Der stumme Hinweis auf den grauen Kasten eines Computers, der mich nostalgisch an meine Kindheit erinnert, verrät, dass Geld nicht nur bei den Klienten der KEL Mangel ist. Finanzielle und Sachspenden in Form von Büromaterial und -ausstattung sind gern gesehen und werden benötigt. Staatliche Unterstützung scheint pro Forma vorhanden: Die

KEL (siehe Kasten) ist auf Informationsveranstaltungen und Jobmessen anwesend, Informationsblätter liegen im Jobcenter aber nicht lange aus.

Das ist nicht verwunderlich, denke ich an die Worte meiner Beraterin: »Die Menschen können hier offen und ehrlich über ihre Probleme und Gedanken sprechen, ohne behördliche Sanktionen befürchten zu müssen. Wir raten aber nicht zu ungesetzlichen Handlungen und weisen auch darauf hin, wenn Bestimmungen nicht richtig eingehalten werden.«

Für die Mitarbeiterinnen ist das nicht immer leicht: »Manchmal berühren einen die Dinge, die man hier erlebt, sehr und man muss aufpassen, dass man das nicht zu sehr an sich heranlässt.« Obdachlosigkeit, Drogenabhängigkeit oder psychische Erkrankungen sind leider keine seltenen Begleiterscheinungen von Erwerbslosigkeit und sozialer Benachteiligung. Als ich während des Gesprächs am Nachbartisch den Satz aufschnappe, »sie bekommen also im Moment gar kein

Geld ...«, läuft mir ein Schauer über den Rücken. Die Begegnungen mit Menschen, denen es schlechter geht als mir, haben auf mich eine doppelte Wirkung: Sie machen mir Angst, dass es noch schlimmer kommt, und geben mir das korrumpierende Gefühl, ihnen überlegen zu sein, weil ich mich an die Regeln halte.

Dennoch verlasse ich die Beratungsstelle mit dem Gefühl, auch als schwaches Glied einer Kette nicht allein zu sein, und ich begreife, dass mich das schon ein bisschen stärker macht.

Der erste Schritt meines Feldzuges gegen die Bürokratie: Ich verfasse einen Antrag auf Überprüfung meines »Bescheides zur Sicherung des Lebensunterhaltes«...

Noch ist diese Geschichte nicht zu Ende... (Fortsetzung folgt)

Der Redaktion sind Name und Adresse des Betroffenen bekannt. Sie respektiert jedoch den Anonymitätswunsch.

Zweimal

... spazierte ich bisher durch die »Höfe am Brühl«. Mal mit, mal ohne Begleitung. Lust auf Eis, Schuhe, Jeans, Flachbildschirme, Kuchen oder Uhren hatte ich nicht. Sicher mein Problem.

Vielleicht lag es am Herbst, alles wirkte düster. An der frischen Luft fiel mit auf, dass der vielzitierte Durchblick zur Kirche irgendwie verbaut war. Stand ich nur falsch, oder haben sich die Architekten vermessen. »Schöne neue Hässlichkeit«, nannte kürzlich ein junger Leipziger Schriftsteller diesen Komplex.

An alte Freundlichkeit denke ich, und gehe lieber, wie Bernd-Lutz Lange mal sang »in die Passagen, denn draußen fängt es an zu traschen ...«

Euer
Lipsius



Abschwächung beginnt

Konjunkturumfrage
der IHK Leipzig

An der Befragung nahmen 642 Firmen mit über 30 000 Beschäftigten teil. Das sächsische Bruttoinlandsprodukt ist im ersten Halbjahr von 2,7 Prozent Wachstum auf 0,5 Prozent gesunken. Trotzdem beurteilten 44 Prozent der Firmen ihre derzeitige Lage mit »gut« und zwölf Prozent mit »schlecht«.

Bei den Geschäftserwartungen für die nächsten Monate stürzt der Saldo ab. Wir geraten in den Sog der europäischen Krise, der Probleme in den Schwellenländern sowie einer nachlassenden Inlandsnachfrage. Damit verschlechtern sich die Beschäftigungsperspektiven. Die Neueinstellung von Arbeitskräften dürfte dann wohl ausgesetzt werden. Von den schwächeren Prognosen konnte sich nur noch die Tourismusbranche abkoppeln.

Ein Schwachpunkt bleibt die Industrie. Zwar bewerten 46 Prozent der Firmen ihre derzeitige Lage »gut« und zwölf Prozent »schlecht«, aber der Saldo bei den Erwartungen fällt. Hauptbremse, die Autoindustrie, außerdem der Groß- und Einzelhandel. Trotz des bevorstehenden Weihnachtsgeschäftes sinken die Erwar-

tungen. Das hat Auswirkungen auf die kurzfristigen Personalplanungen.

Der letzte Konjunkturaufschwung hat zwei Jahre gehalten. Das wurde wohl nicht so erwartet. Die IHK Leipzig erwartet nun von der Bundesregierung entschiedene Maßnahmen u. a. zum Abbremsen des Strompreisanstieges zur Rücknahme der vorfristigen Fälligkeit von Sozialversicherungsbeiträgen, zur Rücknahme der Verlängerung von Zahlungsfristen auf 60 Tage, was bei Verweigerung eine Änderung des bestehenden Gesetzes bedeuteten würde.

Stellenzugänge sinken

Leipziger Arbeitsmarkt
Oktober 2012

Im Zuge der saisonal üblichen Entwicklung sind die Arbeitslosenzahlen in der Region nochmals gesunken – zum September um 1661 Beschäftigte, zum Vorjahr um 4181 auf 40 442 (Bezirk) und 27 883 (Leipzig) Stadt. Ein neuer Tiefstand. Der Rückgang betraf alle Altersgruppen – auf die Durchschnittsquote von 10,1 Prozent. Im Vorjahr 11,2 Prozent. Allerdings sind Leipzig und Bautzen unverändert Schlusslichter in Sachsen. Die Stellenmeldungen

von Wirtschaft und Verwaltung lagen unter dem September – minus 132 – und unter dem Vorjahr – minus 291. Derzeitige Bereitstellung 1719. Sind das bereits die von der Wirtschaft angedrohten Wolken? Auch im zurückliegenden Monat war die Arbeitskräftebewegung sehr hoch. 9359 mussten sich neu arbeitslos melden. 11 071 meldeten sich aus der Beschäftigungslosigkeit ab.

Die Chefin des Jobcenters, Dr. Simon, konnte über ein Absinken aller Arbeitsmarktzahlen informieren. Das Center betreute 79,2 Prozent aller Arbeitslosen der Stadt Leipzig. Hier waren 27 883 Menschen gemeldet, zum Septembervergleich 1286 weniger.

Die Zahl der arbeitslosen ALG II-Empfänger ging auf 22 080 zurück. Die Zahl der Leistungsempfänger sank um 1295 auf 71 613 – die Zahl der Bedarfsgemeinschaften um 767 auf 42 930. Unterstützendes Sozialgeld erhielten 17 796 Personen – 164 weniger. Die Instrumente des sogenannten Zweiten Arbeitsmarktes gelten derzeit für 2945 Betroffene. Es gibt 501 Frauen und Männer im Programm Bürgerarbeit, 68 wurden durch Förderungen begünstigt und 1413 nahmen eine Weiterbildung in Anspruch.

Die jüngste Tätlichkeit im Jobcenter ist noch nicht abschließend bewertet. Es ist nicht selten, dass unter Druck stehende Arbeitslose wegen Geldproblemen die Fassung verlieren!

• Joachim Spitzner

• **VIP-Parkplätze** Knapp scheiterte der OBM mit dem Ansinnen, die Fläche für zwei Parkplätze in der Fußgängerzone Salzgässchen langfristig an die Steigenberger-Hotelgruppe zu verpachten. Dabei ließe sich in der für Kfz-Verkehr gewidmeten Reichsstraße über Alternativen diskutieren, nicht aber in der Fußgängerzone. Investor und Hotelgruppe hätten den Haupteingang entsprechend ausrichten können.

• Mängel in Sporthallen

Zur Beseitigung festgestellter Mängel in Schulsportstätten, vor für Sportböden und Prallwänden, wurde bereits 2008 eine Million Euro bereit gestellt. Dieses Geld wurde bisher nicht eingesetzt, was nunmehr zu Schließungen führte. Im Rahmen eines 5-Mio. Euro-Sofortprogramms soll kurzfristig mit einer Million für Reparaturen dafür gesorgt werden, das Notwendigste zu reparieren.

• Neue Kita-Standorte

Nach kontroverser Debatte stimmte der Stadtrat dem SPD-Antrag zur Ergänzung des Integrierten Stadtentwicklungskonzeptes (SEKO) zu, in dessen Plan neben bestehenden sozialen Einrichtungen und Kitas auch künftige Standorte ausgewiesen werden sollen.

• Ungleichheit

Erneut scheiterten Linke, Grüne und Bürgerfraktion mit dem Anliegen, den Stadtbezirksbeiräten vergleichbare Rechte wie Ortschaftsräten durch Einführung der Ortschaftsverfassung auf Stadtbezirksebene einzuräumen. We-

nig nachvollziehbar ist die Position einzelner Ortsvorsteher, die altstädtischen Ortsteile hätten nicht eine solche Identität und ein entsprechende kulturelles Leben. Es wurde nicht bedacht, dass mit dem Auslaufen der Eingemeindungsverträge auch die Privilegien dieser Ortsteile enden.

• Pro Vermögenssteuer

Überraschend votierte eine Stadtratsmehrheit gegen Stimmen von CDU und FDP für die Unterstützung der Einführung einer Vermögenssteuer. Der OBM wird sich nunmehr im Deutschen Städtetag und anderen kommunalen Vertretungen für dieses Anliegen

einsetzen. Vor dem Hintergrund der Beratungsergebnisse der Fachausschüsse konnte mit dieser Mehrheit zunächst nicht gerechnet werden.

• Bürgerentscheid

Der Stadtrat nahm eine Information zum »Freiheits- und Einheitsdenkmal« zur Kenntnis. Bis Jahresende müssen die ersten drei Wettbewerbssieger ihre Entwürfe überarbeiten, und Anfang 2013 werden diese nochmals von der Jury begutachtet. Deshalb ließ die CDU-Fraktion ihren Ergänzungsantrag, von »möglichst allen Bürgern« die Meinung einzuholen, zurückstellen. Offen bleibt, wie unter den drei Siegerentwürfen des Wettbewerbs der von der Mehrheit getragene Vorschlag ausgewählt wird. Ein Bürgerentscheid kann nur mit einer als »Ja« oder »Nein« zu beantwortenden Frage durchgeführt werden.

* /Notizen aus dem Stadtrat

Das herrenlose Häuserlied aus Leipzig (Auftakt)

Ich bin JUNG, die Welt geschlossen, o du gro-ße Ak-ten-welt!

(nach: Wir sind jung, die Welt ist of-fen, o du schö-ne wei-te Welt!)

Empörung

Leipzig hatte beschlossen, die S-Bahnbrücke am Endpunkt Grünau-Miltitzer Allee noch im Jahr 2013 in stand zu setzen.

Die Grünauer deuteten das als Zeichen für die Wiederinbetriebnahme der S-Bahnlinie 1, die Grünau, Plagwitz, Lindenau und Leutzsch mit der Innenstadt verbindet und künftig bis Oschatz führen soll. Nach der Stilllegung der S-Bahn-Linie hatten viele Grünauerinnen und Grünauer dagegen protestiert. Eine Bürgerinitiative sammelte zwölftausend Unterschriften gegen die Stilllegung, die Kürzung der Mittel für den Nahverkehr durch den Freistaat Sachsen.

Es wurde versprochen, dass die S-Bahn pünktlich zum Dezember 2013 wieder in Betrieb genommen wird.

Nun sorgt Staatsminister Morlok (FDP) erneut für Empörung. Zur Sanierung des sächsischen Staatshaushaltes wurden schon 2011 et-

wa 132 Mio. Euro ihrem eigentlichen Zweck entfremdet, nämlich den Nahverkehr im Freistaat zu stärken. Nun sprudeln die sächsischen Steuereinnahmen kräftig – Finanzminister Unland (CDU) spricht von einem dreistelligen Millionenbetrag an Mehreinnahmen.

Und dennoch will sein Kollege die Mittel für den Nahverkehr im sächsischen Doppelhaushalt drastisch kürzen. Das ist nicht nur ein Vertrauensbruch gegenüber den Betroffenen, das ist politisch kurzsichtig und wirtschaftlich dumm. Werden Bundesmittel vom Land nicht ausgeschöpft oder zweckentfremdet verwendet, kommt es folgerichtig in den kommenden Jahren zu Kürzungen. Und dann haben die Grünauer eine S-Bahnbrücke ohne Bahn. Dumm gelaufen!

*Ilse Lauter
Stadträtin*

Verwunderung

Erstaunt habe ich die Information des Dezernates Stadtentwicklung und Bau »Georg-Schumann-Straße: Bürger begrüßen Sofortmaßnahmen« zur Kenntnis genommen. Trotz Nachfragen im Fachausschuss Stadtentwicklung und Bau gab es dort bisher keine Auswertungen, wie dieser Test angelaufen ist bzw. wie er von den Bürgerinnen und Bürgern aufgenommen wird.

Es wäre schön gewesen, wenn die Erfahrungen aus dem Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung vorab im Fachausschuss vorgestellt worden wären. In der Pressemitteilung des Bürgermeisters gibt es beispielsweise keinen Verweis auf die zusätzliche Verkehrsbelastung in der Kirschbergstraße, die Behinde-

rung des Öffentlichen Personennahverkehrs in der Hauptverkehrszeit, die Missachtung der StVO durch Verkehrsteilnehmer, auf allgemein gefährliche Situationen, das illegale Parken auf dem Fußweg auch durch Fahrzeuge mit mehr als 7,5 t usw.

Beim Lesen entsteht der Eindruck: »Alles ist gut.« Dies ist aber aus meiner Sicht nicht der Fall. Das zeigte sich auch in der Diskussion bei der Mobilitätsveranstaltung dieser Tage im Hauptbahnhof »Leipzig weiter denken«.

Für mich stellt sich die Frage, was die Stadt, was der Bürgermeister Martin zur Nedden mit so einer Meldung erreichen will. Im Fachausschuss Stadtentwicklung und Bau erwarte ich eine Antwort.

*Jens Herrmann
Stadtrat*

§ / Knaster ohne Knast

Rauschgift-Delikte, in der oft verquastenen Sprache der Juristen »Verbrechen nach Paragraph 29a BtMG« (Betäubungsmittelgesetz) genannt, sind schon allein wegen ihrer offenbar auch in Leipzig wachsenden Häufigkeit alles andere als lachhaft.

Zur nachgerade erbärmlichen Posse geriet allerdings die Verhandlung gegen Michael K. wegen eben dieses Vergehens vor dem hiesigen Amtsgericht.

Der 20-jährige Arbeitslose wurde am 13. April 2012 zu nächtlicher Stunde in der Merseburger Straße von einer Polizeistreife untersucht. Dabei fand man bei ihm 15 Gramm eines tabakähnlichen Gemisches, das einen relativ geringen Anteil an Cannabis enthielt.

Die RichterIn wollte wissen, wo Michael K. dieses merkwürdige Produkt gekauft habe. Der Angeklagte behauptete, es in einem speziellen Tabakladen am Goerdeler-Ring als so genannten »Tabakersatz« erstanden zu haben. Er habe zwei Päckchen »Knaster« zu je 35 Gramm für etwa fünf Euro verlangt, ohne genau zu wissen, welche Substanzen dieser enthielt.

So zumindest seine Behauptung, die er in der Pose des völlig zu unrecht Angeklagten vorbrachte. Fragen der RichterIn nach Alter, Größe, Haar- und Augenfarbe des Verkäufers waren keinesfalls zielführend. Wie sollten sie auch?

RichterIn und Staatsanwältin waren sichtlich ratlos und überfordert. Die Verhandlung wurde kurzzeitig unterbrochen, und die beiden Damen versuchten sich mittels Telefon und Internet schlauer zu machen. Sehr erfolgreich waren ihre Bemühungen wohl nicht. Beide waren sich zumindest darüber einig, dass der nachgewiesene Cannabis-Anteil im Knaster offenbar nicht strafrelevant sei.

Folgerichtig wurde das Verfahren eingestellt.

Immerhin sei Michael K. laut Staatsanwältin der erste, der wegen solchen Knasters vor Gericht stand. Am besten, er entschließt sich, Nichtraucher zu werden, denn selbst getrocknete Brennnesseln in der Pfeife könnten schon verdächtig sein.

FRANZ HASE

Wir wohnen seit 1987 in Grünau, sehr gern wohlgermerkt! Als wir kürzlich von einem Kurzurlaub nach Hause kamen, sahen wir zu unserem Entsetzen, dass unsere 25 Jahre alte Fichte gefällt in unserem Vorgarten lag. Wohnungseigentümer ist die WOGETRA. Wir sind Mieter mit einem zur Wohnung gehörenden Vorgarten, den wir seit 1987 entsprechend unserer Möglichkeiten pflegen. Da wir beide berufstätig sind, ist unser Garten auch Ort der Erholung. Die besagte Fichte ist ein Geschenk von Freunden aus der Hohen Tatra gewesen. 1987 war sie ein Setzling von ca. 25 cm Höhe. Nun hatte sie eine Höhe von ungefähr 20 Metern. Regelmäßig haben wir Äste entfernt, die anderen Mietern etwas die Sicht nahmen. Ohne Zank und Streit ging das vor sich.

In unserem ersten Zorn verständigten wir die Polizei. Ebenfalls versuchten wir noch in den Abendstunden eine Klärung über den Vermieter, die WOGETRA. Hilfe oder eine Klärung war



an diesem Abend nicht mehr möglich, nur eine Information unsererseits telefonisch über eine Notfallnummer der WOGETRA.

Am nächsten Morgen meldete sich die für Grünau zuständige Mitarbeiterin

Frau K. bei uns, um sich zu entschuldigen für diesen Vorgang. Es täte ihr unendlich leid, uns nicht über die »Baumpfleßmaßnahmen« informiert zu haben. Absprachen zwischen der WOGETRA und Verant-

wortlichen der »Baumpfleßge« hätten wohl zum Fällen der Fichte geführt. Es ist anscheinend Usus bei der WOGETRA nach Gutdünken in den Grünanlagen »Experten« aller Art herumschnippeln zu lassen. Verkümmerte Hecken und Sträucher belegen das deutlich. Dass wir als langjährige Mieter nun derartiges erfahren mussten, ist die Krönung. Der Schutz von Grünanlagen scheint der WOGETRA überhaupt ein unnötiges Übel zu sein. Es sei daran erinnert, wie unwichtig es ist, dass Wege benutzt werden, um zum Müllbehälter zu gelangen. Auch hier zeigte sich die WOGETRA wenig kooperativ. Ein Schild mit einem Hinweis möchte man nicht aufstellen. So sieht für uns die neu gewonnene Freiheit nicht aus. Es kann doch nicht jeder herumtrampeln, wo er will. Und die WOGETRA kann nicht ohne Mietergespräch »absägen«, was gegen ihren Standard ist

*Info / Foto: Christine und
Andreas Halle*

Die Europäer fordern konkrete Antworten!

Von Cornelia Ernst – seit 2009 Mitglied im Europäischen Parlament

Als bekannt gegeben wurde, dass die Europäische Union mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet werden soll, gab es unterschiedliche Stimmen. Die einen umjubelten dies als eine »wunderbare Idee« die anderen geißelten die EU imperialistischer Machenschaften. Ich glaube beides trifft nicht den Kern und insofern war dieser Vorschlag des Nobelpreiskomitees wirklich nicht die beste Idee.

Einerseits ist die EU das einzige unter Staaten ausgehandelte Friedensprojekt der Welt über nunmehr 60 Jahre und dies weltkriegsgeschüttelten Europa. Andererseits vermochte dieselbe EU es nicht, NATO-Kriege wie in Jugoslawien zu verhindern. Zum einen kann sie das gar nicht, weil die Außenpolitik der Mitgliedsstaaten keine Gemeinschaftsaufgabe der EU ist, zum anderen hat sie – das Parlament ausgenommen – nichts dagegen getan.

Dass wir heute Antidiskriminierung als Menschenrechtsfrage definieren und entsprechende Gesetze in vielen europäischen Staaten zustande kamen, ob zur Geschlechtergerechtigkeit oder gegen Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus und Homophobie, ist ein bedeutendes Verdienst auch der EU, die Standards für die Menschenwürde definierte. Aber dieselbe EU steht heute wirkungslos der Tatsache gegenüber, dass trotz einer beschlossenen EU-Roma-Strategie die größte europäische Minderheit – Roma und Sinti – weiterhin gnadenlos diskriminiert und verfolgt wird, wie in Tschechien und Ungarn, und die Kommission drückt sich seit Jahren, das Problem der Verfolgung von Homosexuellen auf ihre Agenda zu setzen.

Die EU ist einerseits der einzige Wirtschaftsraum der Welt, der länderübergreifend eine nachhaltige Förderung ärmerer Regionen vornimmt. Allein wir hier in Sachsen haben zu 40 Prozent durch EU-Mittel die Infrastruktur nach der Wende aufgebaut. Dieser Gedanke, sozialen, wirtschaftlichen und territorialen Zusammenhalt in der EU durch eine gemeinsame Förderpolitik zu entwickeln, ist eines der wichtigsten Symbole europäischer Politik. Wenn jetzt aber an die künftige Fördermittelpolitik in den Regionen die Bedingung geknüpft werden soll, dass die Regionen, welche in Mitgliedsstaaten existieren, die eine Neuverschuldungsgrenze von drei Prozent nicht einhalten, weniger oder gar keine Fördermittel bekommen sollen, dann wird damit die Grundidee europäischer Förderung zerstört. Denn das würde dazu führen, dass gerade die ärmsten Regionen für ihre verschuldeten Mitgliedsstaaten die Zeche zahlen. Noch ein Beispiel für die Ambivalenz

der EU. Einerseits gilt als eines der stärksten Motivationen vieler Bürger die Freizügigkeit innerhalb der Grenzen der EU. Das ist nicht nur eine Binnenmarkterleichterung, sondern bietet auch den Menschen neue Lebens- und Berufsperspektiven. Aber der Preis dafür ist ein hoher – die Festung Europa, die sich abschottet von Flüchtlingen, die aus ärmsten Staaten kommen.

Flüchtlinge brauchen unsere Unterstützung und nicht die Abschiebung!

Die Diskussion über die Zukunft der EU ist im vollen Gange. Mittlerweile zerren Europas Regierende, die Außenminister und Ratschef Rompuy an der EU, um sie ihren Interessen unterzuordnen. Ihre Pläne haben Konturen.

- Verstärkung der Eurozone durch eine Wirtschafts- und Währungsunion, vergemeinschaftete Überwachung der Haushalte der Eurozone, auch der Vorschlag eines EU-Finanzministers gehört dazu.

- Ein eigener Haushalt der MS der Eurozone, über den maximal die Europaabgeordneten mitzubestimmen haben, die aus der Eurozone kommen. Das hieße Einführung von zwei Klassen EU-Abgeordneter.

- Die Kommission soll verkleinert und den Charakter einer europäischen Regierung erhalten. *(Da nichts, aber auch gar nichts zur Verstärkung der Mitwirkung der Bürger an den europäischen Entscheidungen vorgesehen ist, würde dies die Abkopplung von den Mitbestimmungsmöglichkeiten der Bürger weiter vorantreiben.)*

- Vorgesehen ist auch, eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, einschließlich der Schaffung eines Binnenmarktes für Rüstungsindustrie, die es vertraglich bisher noch nicht gibt, ebenso ein gemeinsam betriebener Außenhandel gegenüber Drittstaaten zu installieren.

All das soll geschehen bei gleichzeitiger Schwächung der einzigen demokratischen Legitimation der EU - des Europaparlamentes. Das Europaparlament soll nach Merkel, Westerwelle, Rompuy unterschiedliche Rechte der Abgeordneten erhalten. Es würde gespalten in Euro-, Europlus- und Restzone. Damit würde der Wählerwille vollständig konterkariert. Eine Ausweitung der Parlamentsrechte, wie zum Beispiel echter Minderheitenrechte, soll es jedoch nicht geben.

Was sind unsere Vorschläge für die Zukunft der EU? Da kann man von uns acht Abgeordneten DER LINKEN im EP eine Menge Sachverstand abverlangen. Aber die Beschließung der Grundposition dazu ist Aufgabe der Partei!

Mit Plattitüden kommen wir da nicht weiter.

Was antworten wir auf den Vorschlag der Außenminister, die eine »europäische Armee« mit einer Stärke von ca. 300 000 schaffen wollen?

Ich vermute mal, dass wir gegen eine solche Armee sind. Aber was wollen wir stattdessen? Wollen wir die 3,2 Mio Soldaten, die gegenwärtig in den Mitgliedsstaaten unter Waffen sind, unangetastet lassen. Ich vermute mal, nein. Wollen wir dann jedwede Armee abschaffen zugunsten eines zivilen Verteidigungsbündnisses. Und wenn wir das wollen, wo, auf welcher Ebene, mit wie vielen Menschen und was sollen die tun oder lassen dürfen? Dazu habe ich viele schöne Ideen, aber die Partei muss insgesamt klarstellen, wofür sie hier steht.

Unsere allererste Antwort sollte heißen: Wir wollen weder die Abschaffung, noch eine Aufspaltung der EU in Eurozone und Rest-EU. Wir wollen ein Europa der Vielfalt, ein Europa, dessen höchstes Ziel es ist, den Ausgleich zwischen Ländern und Regionen zu befördern, Armut zu bekämpfen, weltweite Fragestellungen mutig und im Sinne der Menschen, die in der EU leben, zu lösen. Wir lehnen strikt, und zwar aus sozialen, aus grund- und menschenrechtlichen Erwägungen eine Union der zwei oder drei Geschwindigkeiten ab.

Wir verlangen eine radikale Demokratisierung der EU, volle Mitentscheidungsrechte des einzig demokratischen Gremiums auf EU-Ebene – des EP, keine zwei Klassen von Abgeordneten, weil ansonsten die Regierungschefs sich herausnehmen, künftig alle Entscheidungen selbst zu treffen und das Europaparlament zu umgehen.

Wir kämpfen für eine EU, in der alle Menschen und nicht nur die Staatsbürger Mitbestimmungsrechte über die Geschicke der EU erhalten, Volksentscheide, Anhörungs- und Mitwirkungsrechte brauchen eine andere Dimension.

Es ist auf europäischer Ebene ähnlich wie in Sachsen. Wir haben als PDS aus guten Gründen die Verfassung abgelehnt und sind heute zum Teil die größter Verteidiger/innen der in der Verfassung verankerten Bürgerrechte, obwohl wir wissen, dass diese nicht ausreichend sind.

So geht es uns in Brüssel auch. Es geht um die Rettung der europäischen Integration als Ganzes, um nicht mehr und nicht weniger.

Diese neue Situation, in der wir uns befinden braucht auch eine deutliche Stärkung der Linken in Europa. Davon sind wir weit entfernt. Symptomatisch ist dafür das Agieren vieler Kolleg/innen unserer GUENGL-Fraktion, das eher dazu beiträgt, Unterschiede, die es natürlich in der Fraktion gibt, zu zementieren und Gemeinsamkeiten zu minimieren. Daran ändert wirklich nichts die im Ganzen erfolgreiche Arbeit von uns LINKEN im Europaparlament, und hier spreche ich für alle acht, so unterschiedlich unsere Positionen auch seine mögen. Wir haben erstmalig eine Herbstakademie durchgeführt mit dem Ziel, den Teilnehmer/innen unsere Arbeit hautnah zu vermitteln. Das war ein großer Erfolg und wir sind auch in der Lage, ein gemeinsames Arbeitsprogramm aufzustellen und haben als Delegation ein Gutachten erarbeiten lassen zur Überprüfung der Frage, inwieweit der Fiskalpakt mit EU-Recht vereinbar ist, welches überregional Aufsehen erregt hat. All das stimmt, aber es reicht im Kontext künftiger Ansprüche an eine gesamte linke Fraktion eben nicht aus. Wir müssen ehrlich bekennen, dass wir innerhalb unserer Fraktion, besser gesagt zwischen den darin vertretenen Parteien, erhebliche Differenzen haben, die auch durch Gabi Zimmers enorme Leistung als Fraktionschefin nicht wettgemacht werden kann, weil dies die Parteien zu klären haben. Zum Beispiel, wie die Parteien zur Menschenrechtspolitik stehen. Wir waren als Fraktion nicht in der Lage, einen gemeinsamen Vorschlag für den Sacharow-Preis auf den Tisch zu bekommen. Ein Teil der Fraktion, beispielsweise die portugiesische Kommunistische Partei, aber auch Teile der französischen Delegation, sind der Ansicht, dass Menschenrechtsfragen instrumentalisiert würden und stimmen daher Resolutionen, die Menschenrechtsfragen thematisieren, nicht zu, was uns häufig in die rechte Ecke des Hauses bringt.

Die Bundestags- und Europawahlen werden inhaltlich nicht zu trennen sein. Die Europapolitik steht ganz oben auf der Themenliste, und wir brauchen als LINKE konsistente Aussagen dazu, Aussagen, die beiden Wahlkämpfen standhalten. Deshalb wünschen wir uns eine Einbeziehung in die Vorbereitungen der Bundestagswahlen, nicht nur inhaltlich, sondern auch personell. Bei den Bundestagswahlen geht es wirklich um alles und wir Europaabgeordneten gehören mit dem, was wir einbringen können, in die Wahlkämpfe! Das ist nicht nur ein Muss sondern auch unser Angebot an die Partei!



Was macht Frau, wenn sie gut und gern singt, aber als Stadträtin keine Zeit für die regelmäßigen Chorproben hat? Da kommt die Initiative

www.Leipzig-singt.de gerade recht. Der Verein organisiert alljährlich ein großes Mitsingkonzert, wo Laiensänger mit Profis zusammen singen und musizieren. Dieses Jahr nun große Opernchöre. Und das im Mendelssohnsaal des Gewandhauses. Der Verein gibt die Noten heraus und Übungs-CDs für jede Stimmlage. Ab August dann die Proben mit verschiedenen Chorleitern – eine interessante und bereichernde Erfahrung. Und viel Spaß. Stellen Sie sich etwa neunzig Sängerinnen und Sänger vor, die im Kanon tönen »Ich bin ein kleiner Pinguin« und dazu lachend herumwatscheln. Das glauben Sie nicht? Doch, das schafft eine gute Chorleiterin. Und lockert den ganzen Chor damit auf. Vor einigen Wochen, am 21. Oktober nun

das Konzert – früh Generalprobe mit Klavier, dann mit Orchester. Wow! Mit Cembalo, Pauken und Trompeten klingt Händel nun richtig nach Händel. Und statt der neunzig Chorprobensänger sind wir etwa zweihundert! Sogar aus England sind Stimmen angereist. Und es passiert alles, was auf einer Generalprobe zu erwarten ist – von verlegten Orchesternoten und verpatzten Einsätzen bis hin zur großen Laufmasche. Aber unsere künstlerische Leiterin Christiane Bräutigam behält ihre Geduld, ihren Charme und ihre gute Laune. Die Devise »Lieber falsch singen als verstum-

NOTEN UND LAUF MASCHEN



Monteverdis »Orfeo«. Das sind selten gespielte Werke. Wir haben also den Vorteil, dass kaum jemand die Chöre daraus kennt. Man-

cher von uns hat den« gilt auch für uns. Die Profi-Solisten sind so freundlich, gleich unsere Stimmlagen mitzusingen, was das Selbstvertrauen stärkt. Und dann noch eine halbe Stunde bis zum Konzert. Spannung und Lampenfieber wachsen. Schließlich haben wir für das Konzert erworben und Familie wie Freunde eingeladen. Wer mag sich schon gern blamieren? Der Saal füllt sich, unsere Gäste sind entspannt, lachen, winken uns zu. Auf dem Programm stehen Mozarts Opern »Thamos, König von Ägypten« und »Idomeneo«, Händels »Belsazar« und »Acis und Galathea«,

noch das Gefühl, keinen Ton herausbringen zu können.

Doch das Orchester setzt ein, und unser sechsstimmiger Chor folgt nach. Wir fühlen uns von der Musik getragen und werden immer besser. Alles klingt und schwingt in mir. Und immer wieder Beifall. Die schwierigsten Stellen sind gesungen und gelungen, nun der große Abschlusschor aus der »Zauberflöte«. Und nach dem Applaus die ersehnte Zugabe – das »Halleluja« aus Händels Messias, der Höhepunkt eines wahrlich begeisternden Abends.

Ach, bevor ich es vergesse aufzuschreiben: Nächstes Jahr führen wir »Carmina burana« auf. Im Gewandhaus, Großer Saal. Merken Sie sich den 29. September vor – es lohnt sich, versprechen Ihnen der Chor und die hier »schreibende Altistin« ...



Fotos:
Gerd Eiltzer

NPD-Brandstifter – Leipzig wehrt sich



Ein Jahr nach Auffliegen der Nazi-Terroristen im und rund um den »Nationalsozialistischen Untergrund« (NSU) und ihrer von Sachsen aus verübten Serie von Morden erklärt der Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Rico Gebhardt:

Die Strategie der sächsischen Staatsregierung – »Wir haben damit nichts zu tun, Thüringen war's« – ist zusammengebrochen: Der Verfassungsschutzpräsident musste gehen, der Freistaat steht bundesweit am Prän-

ger wegen seiner Verweigerungshaltung bei der Aufklärung. Vorläufiger Höhepunkt ist eine undurchsichtige Abhöraffaire, bei der bisher nur sicher ist, dass sächsische Sicherheitsbehörden mal wieder zur Gefahr für Grundrechte, aber nicht für Nazi-Untergrundkämpfer geworden sind. Thüringen hat dagegen vorgemacht, dass man Transparenz ernst nehmen und umsetzen kann.

Wir wollten schnellstmögliche Aufklärung des Behördenversagens, das dazu führte, dass Nazi-Terroristen von Sachsen aus ein Jahrzehnt lang eine

beispiellose Mordserie begehen konnten. Alle unsere Vorstöße zu einer Beschleunigung der Bemühungen, Licht ins Dunkel zu bringen, angefangen mit der beantragten Beauftragung eines bestehenden Untersuchungsausschusses, der sich bereits mit Verfassungsschutz-Versagen befasst, wurden von CDU und FDP abgeblockt. Gipfel der Geschmacklosigkeit war der wiederholte fadenscheinige Verweis darauf, man müsse die NPD von Informationen fernhalten.

Die NPD veranstaltet ein Jahr nach dem Bekanntwerden des NSU-Terrors

eine Brandstiftertour quer durch Sachsen. Dabei wird an symbolträchtigen Orten gegen die Teile der Bevölkerung gehetzt, aus der die Mordopfer der Nazi-Terroristen der NSU stammen. Damit sät die NPD die Gewalt, deren schlimmste Erscheinungsform solche Morde sind. Im Gegensatz zur Staatsregierung ist die Zivilgesellschaft in Sachsen aktiv und bekennt vor Ort Farbe: für ein friedliches, vorurteilsfreies Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Weltanschauung. Das macht mir Mut für die Zukunft. (Fotos: ege)

16. Oktober

Leipzig: In der Apotheke der Uniklinik werden infolge von Lieferengpässen führender Hersteller lebenswichtige Medikamente knapp. Der Grund dafür ist die Zentralisierung des Pharmamarktes; so werden alle in Deutschland angebotenen Antibiotika nur in China hergestellt.

Chemnitz: Anlässlich des Internationalen Kinderfilmfestes in Chemnitz erhält der durch seine Indianer-Rollen bekannte Schauspieler Gojko Mitic als Würdigung seines Lebenswerkes den Preis »Ehrenschnigel«.

17. Oktober

Roßwein: Weil der Fahrer die Handbremse nicht angezogen hatte, rollt ein 40 Tonnen schwerer LKW durch Roßwein und hinterläßt eine Schneise der Verwüstung.

18. Oktober

Löbau: Die Landesgartenschau, auf der mehr als 900 Veranstaltungen geboten und 14 Blumenschauen zu sehen waren geht mit einer großen Abschlussveranstaltung zu Ende. Seit Ende April kamen rund 475 000 Hobbygärtner und Naturfreunde nach Löbau und übertrafen damit die Erwartungen der Veranstalter.

19. Oktober

Dresden: Für fußballbegeisterte Paare besteht ab dem kommenden Jahr die Möglichkeit, sich im Dynamo-Stadion trauen zu lassen. Die

Trauungen sollen ab Ende April an vier Sonntagen stattfinden.

22. Oktober

Pirna: Die Volksbank Pirna greift bei ihren Lehrlingen zu ungewöhnlichen Trainingsmaßnahmen. Bevor die Auszubildenden an die Schalter dürfen, sollen sie sich vier Wochen lang auf Bauernhöfen beweisen. Durch die Arbeit in der Landwirtschaft sollen sie lernen, respektvoll mit den Agrarkunden umzugehen, und die Bedürfnisse der Branche kennenlernen.

23. Oktober

Glauchau: Ein ausgewachsener Keiler tobt bei einer Erkundungstour durch das Stadtgebiet zunächst durch das Tiergehege und springt auf einem Privatgrundstück in das Schwimmbaden, aus dem er über die Pooltreppe entkommt und springt danach gegen zwei Autos. Der Sachschaden beträgt mehr als 5 000 Euro.

24. Oktober

Leipzig: Der frühere Sitz des Leipziger Kommissions- und Großbuchhan-

dels in der Prager Straße soll ab Frühjahr 2013 rekonstruiert werden. Das seit 1996 leerstehende Gebäude wird denkmalgerecht renoviert und durch einen Neubau bis zur Stephan Straße ergänzt Die bekannte Neon-Reklame wird wieder belebt.

25. Oktober

Leipzig: Im Prozess gegen die Leipziger Kinderbande, die in der Stadt ihr Unwesen trieben und gegen die insgesamt 80 Anzeigen wegen Diebstahls, Sachbeschädigung und Körperverletzung vorliegen, verkündet das Amtsgericht die Urteile. Es spricht drei Mitglieder im Alter von 14 bis 22 Jahren des schweren Diebstahls schuldig. Die Anführer, zwei 13-jährige Zwillingbrüder, die wegen Strafmündigkeit nicht vor Gericht standen, wurden inzwischen getrennt und in Jugendhilfeeinrichtungen außerhalb Leipzigs untergebracht.

30. Oktober

Radebeul: Der Verein »Kinderarche«

zeichnet drei kinderfreundliche Sachsen für ihr ehrenamtliches Engagement für Kinder und Jugendliche mit einem »Kinderarche-Oskar« aus.

2. November

Dresden: Am Abend beginnen die diesjährigen Jazztage mit vielen kleineren Konzerten. Insgesamt haben 250 Künstler aus den Bereichen Latin, Swing, Soul und Modern Jazz zugesagt. Bis zum 11. November sind insgesamt 60 Konzerte in und um Dresden geplant.

Schmilka: Die Bundespolizei hat am Grenzübergang Schmilka 55 Kilogramm illegal eingeführter Silberböllner sichergestellt; die Knaller, Kugelbomben und Sprühfontainen wurden vernichtet. Gegen die zwei Männer laufen Ermittlungen wegen Verstoßes gegen das Sprengstoffgesetz. Hierzulande darf nur Pyrotechnik verwendet werden, die entsprechende Prüfzeichen hat.

3. November

Leipzig: Mit der Preisverleihung geht das 55. Dokfilm-Festival zu Ende. Insgesamt waren in den Leipziger Kinos 360 Filme aus 62 Ländern zu sehen. Veranstalterangaben zufolge gab es 26 Weltpremieren. Rund 80 Dokumentar- und Animationsfilme hatten sich in verschiedenen Kategorien um die Goldenen und Silbernen Tauben beworben.

(siehe auch Seite 2)

 **SACHSENCHRONIK**
von Helmut Ulrich

Die europäische Rechte – aktuelle Befunde und Analysen

In zahlreichen europäischen Ländern sind rechtspopulistische und extrem rechte Akteure auf dem Vormarsch. Dies drückt sich z.B. in Österreich, Frankreich oder Ungarn auch in Wahlergebnissen aus und teilweise in Regierungsbeteiligungen. Bei allen Unterschieden ist die Hetze gegen Minderheiten oder gegen demokratische Prinzipien eine gemeinsame Basis.

Auch im Europaparlament sind VertreterInnen extrem rechter oder rechtspopulistischer Parteien mit einer Fraktion und einzelnen Abgeordneten vertreten. Wobei sich diese

in der Vergangenheit eher durch Streitigkeiten als konzertierte politische Aktionen exponierten.

Im Tagesseminar »Die europäische Rechte - aktuelle Befunde und Analysen« soll sich der Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden der extremen und populistischen Rechten in Europa genähert werden. Dabei wird sowohl ihr Auftreten im Parlament als auch im außerparlamentarischen Raum betrachtet und die Frage Strategien im Umgang demokratischer AkteurInnen mit den rechten ProtagonistInnen gestellt.



Eine Veranstaltung der Büros von Prof. Dr. Lothar Bisky und Dr. Cornelia Ernst in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. / Harckortstraße 10, 04107 Leipzig

Fotos: Fiebelkorn

Seminar

Freitag, 16. November, 10.00 bis 17.30 Uhr

Mit **Prof. Dr. Lothar Bisky**, Abgeordneter im Europaparlament; **Marika Tändler**, wissenschaftliche Mitarbeiterin in Brüssel; **Friedrich Burschel**, Referent für Neonazismus und Strukturen/Ideologien der Ungleichwertigkeit bei der RLS, Berlin
Mirko Fische, INEX, Leipzig;
Prof. Dr. Matthew Goodwin, Politikwissenschaftler, Nottingham;
Thilo Janssen, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Europaparlament;
Volkmar Wölk, Publizist, Grimma;
Prof. Dr. Peter Porsch, Germanist, Klinga;
Dr. Cornelia Ernst, Abgeordnete im Europaparlament und
Juliane Nagel, Mitarbeiterin einer Europaabgeordneten, Leipzig

»Europäischer Extremismus? – Europäischer Populismus?«
Überblick über Begrifflichkeiten – Mit Friedrich Burschel, Rosa-Luxemburg-Stiftung, (Berlin) und Mirko Fische, INEX (Leipzig)

»Die europäische Rechte im Parlament«

Populist Extremist Parties (PEPs) – How to response?

Mit Prof. Dr. Matthew Goodwin, Politikwissenschaftler, Nottingham, in englischer Sprache, eine Übersetzung ins Deutsche ist möglich

Wie agiert die europäische Rechte im Parlament?

Mit Thilo Janssen, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Brüssel

Fallbeispiel aus zwei europäischen Ländern:

Österreich Mit Prof. Dr. Peter Porsch, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Klinga/Graz

Frankreich Mit Volkmar Wölk, Publizist, Grimma

»Die europäische Rechte außerhalb des Parlaments«

Vernetzung am Beispiel BRD/Sachsen

Mit Volkmar Wölk,

Beispiele: Fest der Völker/Trauermarsch Dresden

Fußballfankulturen

Fans, Kuttenträger, Supporter, Hooligan, Ultras und Hooltras – die Szene entwickelt sich immer komplexer. Eines aber eint diese verschiedenen Gruppen – der Fußball. Woche für Woche pilgern die Fans in die Stadien und auf die Plätze. Wie unterscheiden sich diese Fan-Gruppen, für wen steht der Sport im Vordergrund und wer sucht Randalen?

Vortrag und Podiumsdiskussion versuchen Antworten auf folgende Fragen zu finden: Welche Ursachen und Beweggründe gibt es für Gewalt im Stadion und im Umfeld von Fußballspielen? Wie hat sich die Situation in den Stadien diesbezüglich in den letzten Jahren entwickelt? Welche Mittel könnten wirksam gegen gewalt-

tätige Ausschreitungen oder rassistische Parolen in den Stadien sein? Was muss die Politik in allen Ebenen, was müssen die Fußballverbände tun, um Rassismus und Gewalt entgegen treten zu können? Was kann Kommunalpolitik tun? Kann es eine Partnerschaft zwischen Fußball, Fans, Polizei und Kommunen geben und welche Aufgaben müssten die Akteure darin übernehmen?

Das Kommunalpolitische Forum und die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen laden ein zu einem Vortrag mit Gerd Dembowski, einem der bekanntesten Experten der Fanszene in Deutschland und Personen, die sich aus ganz unterschiedlichen Gründen heraus dem Fußball verschrieben haben.

Donnerstag, 15. Nov., 18 Uhr
Alte Nikolaischule,
Nikolaikirchhof 2,
04109 Leipzig

Fankulturen im Fußball zwischen Panikmache und Konfliktschlichtung

Mit: Gerd Dembowski, Sozialwissenschaftler, Kompetenzgruppe Fankulturen an der Universität Hannover, Adam Bednarsky, Geschäftsführer Roter Stern Leipzig, Sarah Köhler, Fanprojekt Leipzig Stephan Oberholz, Vizepräsident des Sächsischen Fußball-Verbandes für Recht und Satzungsfragen, ein Mitglied der AG Fußball und Sicherheit des kriminalpräventiven Rates Leipzig
Moderation: Verena Meiwald, sportpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag



CINEMA PARADISO
in Connewitz



Ein Blick in den Durchgang von der Straße zum Saal, in den 1920er Jahren.
(Motiv: Lichtspielarchiv Nünthel)



Die nimmermüden Vereinsakteure, Handwerker und Organisatoren im Blitzlichtgewitter.



Vereinsvorsitzender Sebastian Gebeler im Gespräch mit der Fotografin Sylvia Ballhause, die ihr UT-Foto versteigert.

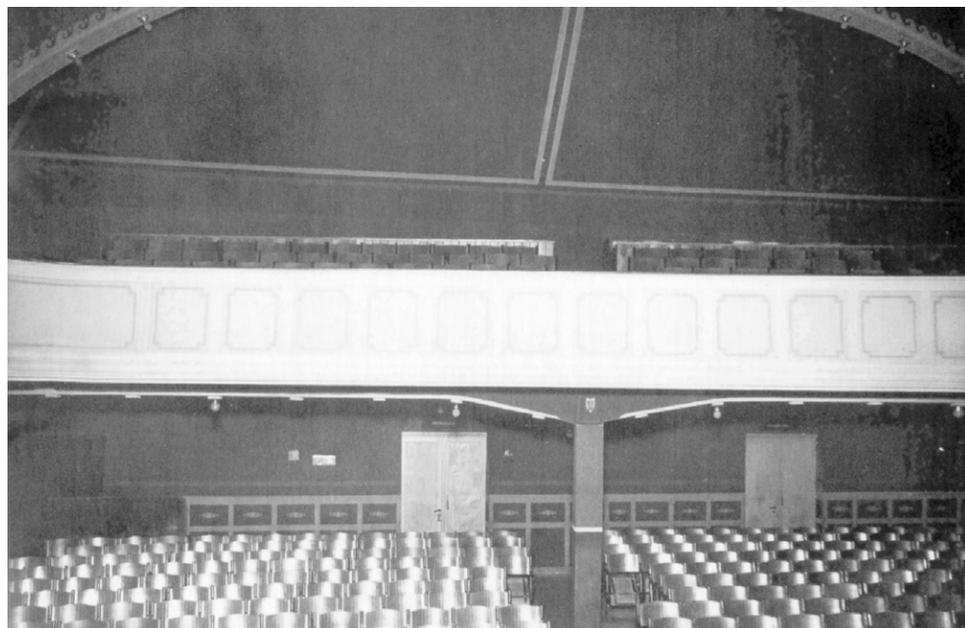
Unter der Jacke einen gefälschten »Schülerausweis«, das Geburtsdatum um zwei Jahre zurückdatiert, so standen mein Freund und ich vor der Kasse des UT Connewitz. Das war im Herbst 1963, und wir wollten unbedingt den französischen Kriminalfilm »Die letzte Viertelstunde« sehen. Unseren Ausweis, brauchten wir dann nicht vorzuzeigen. Im Übrigen hatte es sich im Süden von Leipzig herumgesprochen, dass die Platzanweiserinnen in Connewitz in punkto Alterskontrolle schon mal ein Auge zudrücken. Das war auch später beim amerikanischen Film »Junge Dornen« so, wir waren 14, der Film ab 16, wir sahen ihn trotzdem in der Rangloge des UT. Kino ist immer spannend, besonders, wenn man als Halbwüchsiger »verbotene Früchte« genießt.

Erst viel später habe ich durch den Leipziger Kinohistoriker Ralph Nünthel erfahren, dass hier im Dezember 1912, zum ersten Mal stumme Filme gespielt wurden. Das CINEMA PARADISO in Connewitz hatte unter dem Namen »Kammerlichtspiele« Premiere. Kinopächter wechseln wie Hausbesitzer und ein neuer, Max Künzel, nannte das Kino dann 1920 »UT«, eine Abkürzung für Union-Theater. Leipzig hatte früher mehrere »UT«, so auch in Schönefeld und Kleinzschocher. Zwei gibt es noch bis heute, in Connewitz und in der Hainstraße, das heißt nunmehr »Passage-Kino«.

Rund um das Connewitzer Kreuz, gab einige Lichtspielpaläste, sie wurden ein Opfer des Zweiten Weltkrieges. Das UT-Kino in der Pegauer Straße, die später Wolfgang-Heinze-Straße hieß, überlebte diese Zeiten, wurde zum »Filmtheater des Südens«, wie es viele Jahre am gläsernen Baldachin vor dem Eingang zu lesen war. Tonfilm, Cinemascope-Breitbild, Dachreparaturen, Vergrößerung des Vorführraumes, Aufpostierung der Bestuhlung, Erneuerung des Parkettfußbodens ... nichts gab es, was es in diesem Hause nicht gab. Bis im August vor genau 20 Jahren die Schließung erfolgte. Die neuen Besitzer aus Bochum hatten kein Interesse mehr, das alte Stammpublikum andere Wünsche als Filme, und so sah es im wahrsten Sinne des Wortes finster aus.

Im Sommer anno 2000 entdeckte ich bei einem Hinterhofrundgang, dass die UT-Saaltüren aufgebrochen waren. Meine Neugier führte mich ins Düstere, und ich stieß in Parkett und Rang, auf Zerstörungswut, ramponierte Bestuhlung, einen zerissenen Vorhang, eine schmutzige Leinwand und alte Kinoakten. Gruselig! Hier hatte ich mal vor Jahrzehnten herzklopfend Einlass begehrt? Unvorstellbar!

Sollte hier das Gleiche passieren, wie mit dem KINO DER JUGEND in der Eisenbahnstraße? Zugemauert! Dort sollte übrigens mal das »Theater der Jungen Welt« seine Zelte aufbauen, inzwischen hat es ja einen schönen Standort am Lindenauer Markt gefunden.



Blick von der Bühne in den Saal vor 80 Jahren, da hatte er 631 Plätze in Parkett und Rang. (Motiv:Lichtspielarchiv Nünthel)



Heute sitzt der Techniker auch mal auf dem Rang mit seiner Anlage und nicht in der engen Vorführkabine.

Die Connewitzer, Alte und Neubürger, erinnerten oder interessierten sich wieder für eines der ältesten Kinos in Deutschland. Es passierte etwas. Durch Initiative der Interessengemeinschaft Connewitz und der Beräumung des Kinos von Sperrmüll durch das »Jugendhaus e.V.« konnten Baustellen-Besucher zum Straßenfest 2001 das Filmtheater wieder besichtigen. Ruinös sah es aus. Nutzungsüberlegungen kamen zur Sprache. Am 27. Juni 2001 wurde der Verein UT Connewitz gegründet, mit zunächst 12 Mitgliedern. In seiner Satzung hat er sich zur Aufgabe gestellt, das Haus, nach 10 Jahren Leerstand, mit neuem Leben zu erfüllen und als Kulturstätte zu nutzen. Der Erhalt des inzwischen denkmalgeschützten Gebäudes ist ebenso in der Vereinssatzung verankert wie die Aufarbeitung der Geschichte.

»Der starke Zuspruch durch das Leipziger Publikum bestärkt uns in der Annahme, dass hier ein Weg eingeschlagen wurde, den es sich lohnt, weiter zu gehen. Dabei bleibt der Verein offen für weitere Ideen und Menschen, die solche umsetzen.«, so hieß es.

Toll, was so ein Verein schafft und wen er als Helfer gewinnen konnte. Wolfgang Engel, damaliger Intendant des Leipziger Schauspiels, spendierte alte Stühle seines Hauses. Und so kam eins zum anderen. Inzwischen ist auch das Dach trocken, so etwas ist für ein Gebäude überlebenswichtig. Man muss sich für dieses Vorhaben Zeit lassen. Der Verein nimmt sie sich, auch aus pekuniären Zwängen, trotzdem hängen in den alten Holzschaukästen längst wieder Informationen zum UT-Programm, das nun nicht nur Filme anbietet, sondern Konzerte, Gespräche, machmal auch Verrücktes.

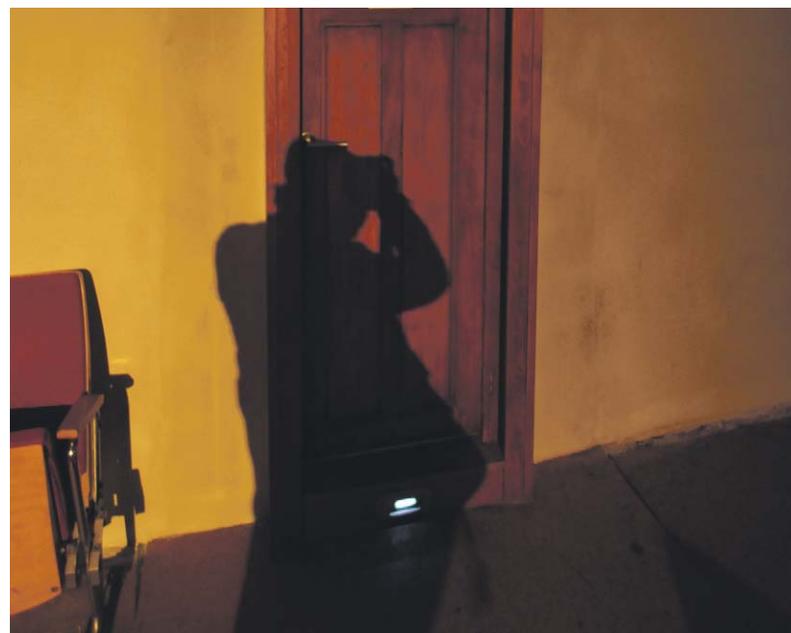
Im nahen Zwenkau gibt es eine ähnliche Entwicklung, aus den »Wallhalla-Lichtspielen« wurde das KULTURKINO, eine Erfolgsgeschichte, an die anfangsauch niemand glauben wollte, hätte es nicht dort ein paar Unermüdliche gegeben. Auf das Connewitzer CINEMA PARADISO wurde man inzwischen auch außerorts aufmerksam.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz verlieh jetzt dem UT Connewitz e. V. den höchsten deutschen Denkmalschutzpreis »Silberne Halbkugel«. Gewürdigt wurde damit das »tatkräftige, generationsübergreifende, ehrenamtliche Engagement zur Erhaltung und Revitalisierung eines der ältesten originalgetreu erhaltenen Filmtheater Deutschlands, das denkmalgeschützte UT Connewitz.« Der Preis wurde am 12. November in Wismar übergeben. 100 Jahre, das ist mehr, als in der Regel ein Menschenleben dauert. Dieses schöne Jubiläum einer Leipziger Kulturstätte, die inzwischen Kult ist, zeigt auch: Kino überlebt und mit ihm leben die Besucher. Wunderbar!

•Michael Zock



Maroder Charme und Gestaltungslust verbinden sich hier. Die Architektur galt damals als moderner Saalbau.



Hier verewigt sich LN-Fotograf Gerd Eiltzer als Schatten vor einer Saal-Toiletentür.



Die Einmalige

Käthe Reichel

(eigentlich Waltraut Reichelt)

* 3. März 1926 in Berlin;

† 19. Oktober 2012 in Buckow

Die Brecht-Schülerin konnte locken, winseln, betteln, anstoßen, schreien, brüllen. Herz und Stimme der Schauspielerin gehörten den Schwächsten der Gesellschaft

Foto: B. Weinkauff



Der Einmalige

Hans Werner Henze

* 1. Juli 1926 in Gütersloh;

† 27. Oktober 2012 in Dresden

Der im Westfälischen Geborene, hatte seit 1953 seinen Hauptwohnsitz in Italien, blieb dennoch der deutschen Tradition verpflichtet und hielt sich von wechselnden Modeerscheinungen fern. Mit seinem umfangreichen Werk für alle Genres, 13 abendfüllenden Opern, zehn Sinfonien, Konzerten, oratorischen Werken, verschiedenartigster Vokal- und Kammermusik plädierte er für eine humanistische, sozial gerechte Weltordnung, gegen Krieg und Unterdrückung, zugleich aber auch für musikalische Schönheit. -if

Rigoletto, ein Täter?

Ein Glücksfall (nicht nur) für die um neue und weggebliebene Besucher ringende Oper Leipzig: 2013 kann sie nicht nur den 200. Geburtstag Richard Wagners, sondern auch den Giuseppe Verdis, des anderen großen Musikdramatikers des 19. Jahrhunderts feiern. Als erste Inszenierung der neuen Spielzeit ist »Rigoletto« zu erleben.

Mit dem auf Zypern geborenen, in Frankreich aufgewachsenen und als irischer Staatsbürger seit 1987 in Deutschland lebenden Regisseur Anthony Pilavacchi verpflichtete der Intendant Ulf Schirmer einen Mann, der erklärt, die Personenführung, das Bühnengeschehen aus der Partitur heraus zu inszenieren.

In der Tat gestaltet Pilavacchi in brüchig gewordener, renaissancehafter Bühnen- und Kostümgestaltung Tatjana Ivshinas manch berührende Szenen, so etwa die Rigolettos und Gildas im zweiten Bild des ersten Aktes. Vor allem Eun Yee You vermag (nicht nur in dieser Szene) mit ihrem zart-innigen, ergreifenden Gesang nach-

haltig zu beeindrucken. Aber auch Vittorio Vitelli, der die zerrissene Natur Rigolettos mit herber Klanggebung deutlich werden lässt, findet hier wie in seiner großen Arie im zweiten Akt und im Finale berührende Töne.

Widerspruch fordert heraus, was der Regisseur für die Charakterisierung des Herzogs aus der Partitur heraus gelesen und gehört haben will. Er zeigt den Herzog von Anfang an als brutalen Vergewaltiger und meint, auch der zwiespältige, zum bitteren Spott getriebene Rigoletto sei von Anfang an Täter. Fraglos ist dieser Herzog ein gewissenloser Verführer, aber eben ein eleganter, schmeichlerischer. Für den Vortrag der Verführung und Untreue feiernden, leichtfüßigen Ballade schreibt Verdi »con eleganza« (mit Eleganz) vor. Doch der Tenor Leonardo Capalbo, der sich auch bald der Oberbekleidung zu entledigen hat, singt das mit durchaus schöner Stimme undifferenziert wie auch die späteren Bra-

vourstücke. Die den Herzog umgebende Hofgesellschaft erscheint als eine dunkel gekleidete gewissenlose, willfährige mit viel Kraft singende Bande (Choreinstudierung Alessandro Zupardo). Den Berufsmörder Sparafucile verkörpert James Moellenhoff in Darstellung und Gesang als abgründige Gestalt. Sparafuciles Schwester Maddalena hat Karin Lovelius in der Art einer Rotlichtdame vorzuführen. Carolin Masur, Jürgen Kurth und Martin Pezold seien stellvertretend für weitere Mitglieder des mit großem Einsatz wirkenden heimischen Ensembles genannt.

Mit einem Klangkörper, wie dem Leipziger Gewandhausorchester, klingt der vielgestaltige Instrumentalpart ohnedies betörend. Doch das mit ihm Mögliche hat der Dirigent Matthias Foremny noch nicht erreicht, und so wurde er am Ende mit Buhrufen empfangen, wie, wenn auch weniger lautstark, der Regisseur. Einhelliger Beifall für die Solisten

• Werner Wolf

Brahms, Bartók, Schostakowitsch ...

Das Gewandhausorchester machte sich im Oktober in Leipzig rar. Bevor es auf Reisen ging, waren in zwei Konzerten die ersten beiden Sinfonien von Johannes Brahms, das zweite Violoncellokonzert von Dmitri Schostakowitsch und das Schlagzeugkonzert von Avner Dorman sowie in einem Entdeckerkonzert die in Leipzig durchaus nicht unbekannt zweite Sinfonie von Sergej Rachmaninow zu erleben.

Wie schon bei den auf CD vorliegenden Beethoven-Sinfonien geht Chailly an Brahms' Sinfonien wie an neue Werke heran und lässt sich von den Partituren inspirieren, wie er sie versteht. Dabei setzt er unbedingte Präzision für eine klare motivische Entwicklung und ein differenziertes Klangbild im Dienst des musikalischen Ausdrucks voraus. In der Wahl der Tempi, die Brahms nicht wie Beethoven mit Metronomzahlen festgelegt hat, zeigt sich Chailly unbefangen und kommt zumal in den Schlusssätzen der beiden Sinfonien zu enormen Steigerungen, die an eine italienische Opernstretta denken lassen.

Eigenartig spannungslos wirkte die Wiedergabe des zweiten Violoncellokonzertes von Schostako-

witsch. Dessen Ernst und Hintergründigkeit kamen nicht recht zur Geltung, obwohl der Solist Lynn Harrell seinen Part denkbar ausdrucksstark und feinsinnig gestaltete. Viel Beifall gab es für das Konzert für Schlagzeug und Orchester des 1975 in Tel Aviv geborenen israelischen Komponisten Avner Dorman. Das war vor allem dem phänomenalen, in Leipzig ja gut bekannten Solisten Martin Grubinger zu verdanken, der aus dem stattlichen Arsenal von Schlaginstrumenten eine unwahrscheinliche Klangvielfalt heraus zauberte.

Nach dem furiosen Beginn des MDR-Sinfonieorchesters mit seinem neuen Chefdirigenten Kristjan Järvi waren nun Gäste zu erleben. Im zweiten Konzert der »Reihe eins« faszinierte die Dirigentin Alonso de la Parra mit der großartigen Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta von Béla Bartók und der fünften Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch. Wenn eine Frau mit solcher Gestaltungskraft am Pult steht, erweist sich die früher gestellte Frage, ob Frauen als Dirigentinnen denkbar sind, als hinterwäldlerisch.

Ein exzellentes Programm gestaltete auch Michael Sanderling im zweiten MDR-Matineekonzert wunderbar. Mit der geschliffenen Wiedergabe der Sinfonie Nr. 59 A-Dur von Joseph Haydn dokumentierte er, dass es sich lohnt, Sinfonien dieses Meisters wieder öfter aufzuführen. Mit Peter Tschaikowskis Rokoko-Variationen (vorzüglicher Solist Benedict Klöckner) zeigte er den Weg vom 18. über das 19. ins 20. Jahrhundert zu Igor Strawinskys »Pulcinella«-Suite und mit ihr zurück ins 18.

Nicht wenig wäre über Kammermusik zu berichten, über Konzerte mit dem Leipziger Streichquartett, Musica nova mit John Cage und...

• W. W.

Leben mit Pop! Grafik der 60er Jahre von Warhol bis Richter und Fotografie und Rock seit Elvis

Jeweils bis 13. Januar im »Museum der bildenden Künste«. Leipzig, Katharinenstraße 10. Ausführlich in »Leipzigs Neue« Nr. 12/12.



Agenten, Uniformierte, Knackis und ... Hexen

DEFA-Krimis
im Heimkino



Da die erste Edition »DDR-Krimis« offenkundig viel Zuspruch fand, schob DEFA-Sachwalter Icestorm inzwischen zwei weitere Boxen nach. Lautete die erste »Mord + Schmuggel + Sabotage« (Leipzigs Neue schrieb seinerzeit darüber), so heißen die beiden neueren »Verbrechen + Tatort + Beweise« und »Drogen + Leichen + Ganoven«. Und davon findet sich allerhand in den 12 fast ausnahmslos erstmaligen dvd-Publikationen. Gewiss: Da wird immer wieder die Zwickmühle spürbar, in der sich Filmemacher befanden – zwischen legitimen Zuschauererwartungen ans Krimi-Genre und offiziell unerlässlicher ideologischer Korrektheit. Was schlichtweg hieß, Spannung, Aktion, Nervenkitzel zu bieten, aber auch und besonders Wunschbilder einer nicht stets so präsenten Gegenwart.

Spürbar wird das etwa in »Sie kennen sich alle« (1958) über Westspionage in einem DDR-Automobilwerk. Die pädagogische Quintessenz Vertrauen ist gut, Wachsamkeit noch besser wird unterfüttert mit familiären Belangen und reißerischem Furioso. Daneben ist allerdings schauspielerisch Beachtliches zu erleben: Horst Drinda als pffiffig-witziger Hobbydetektiv und Sonja Sutter als hörig-tragisches Opfer eines skrupellosen Westagenten. Pikant dabei: Der ist ausgerechnet (oder beabsichtigt?) mit einem westdeutschen Akteur besetzt ...

Gängige, recht glattgebügelte Krimikost bietet »Heroin« (1968). DDR-Zollfahndungsrat Zinn spürt einem in-

ternationalen Rauschgiftling nach, im ziemlichen Alleingang selbst in den Freundesländern Ungarn und Jugoslawien. Natürlich höchst erfolgreich. Günther Simon führt diesen Zinn als stets sympathischen, unerschrockenen, todeskühnen DDR-Helden vor – und das vor malerischer südländischer Kulisse.

Dagegen wirkt »Entlassen auf Bewährung« (1965) zwiespältig, doch partiell ehrlich. Conny Schenk kehrt nach Knast in den Alltag zurück, der ihn gleichberechtigt aufnehmen soll. Doch (wie heutige!) versperren ihm Aversion und Abwehr den Start. Schade, dass Heinz Klevenow dieser Figur nicht gerecht wird und die Bubikopf-Apartheit Angelica Domröse ihn nur engelsgleich erretten darf. Doch: Da gibt es noch Helga Göring in einer ihrer (wenigen) Charakterrollen. Als gestandene Meisterin überfordert sie der Zwiespalt zwischen offenkundiger Antipathie und notwendigem Vertrauen. Welch darstellerische Leistung!

Neben solcherart Gebrauchsware finden sich in den beiden Icestorm-Auswahlen zumindest zwei Titel, die rundum gefallen. Heute noch – oder heute erst recht. So »Der Bruch« (1989), verkappte deutsch-deutsche Koproduktion von DEFA und WDR. Schon die Namen von Drehbuchautor (Wolfgang Kohlhaase) und Regisseur (Frank Beyer) bürgten und bürgen für gute Unterhaltung – und natürlich eine ideale Besetzung. Berlin 1946. Drei Tresorknacker wagen den ein-

träglischen Coup, doch drei Uniformierte, meist neu und unerfahren, vermässeln ihnen letztlich das Geschäft. Kohlhaase beschreibt – so er selbst – eine »Zeit, die hell war, wie sie dunkel war«. Und Beyer inszenierte sie so, genau so – in einem melancholisch-komischen Ton. Der bietet dem erlesenen Ensemble vor der Kamera alle nur erdenklichen Möglichkeiten, ebenso ernsthafte wie burlasche Charaktere zu entfalten. Das sind vor allem Götz George, Otto Sander – und (vielleicht der Beste unter Gleichen) Rolf Hoppe.

Dagegen ist im cineastischen Gedächtnis ein Titel längst verblasst. Schade. Doch nun gibt es ihn wieder, und allein seinetwegen sind die beiden Editionen lohnenswert. Es geht um »Hexen« (1954), verfaßt von Kuba, dem die DEFA zwei bleibende Streifen verdankt: »Schlösser und Katen« sowie »Vergeßt mir meine Traudel nicht«. In »Hexen« geht er höchst vergnüglich schier unausrottbaren Aberglauben an. Im Thüringer-Wald-Dorf Hunsdorf werden schlachtreife Sauen weggehext, angeblich von der Hexenguste. Doch die ist Marionette einer Clique von grotesken Schiebern. Was vereint dieser Film nicht alles! Kauziges Milieu, schwankhafte Situationen, heimatliche Mundart – und eine Phalanx von (längst vergessenen) Schauspielern, die das komische Fach virtuos beherrschten, so Albert Garbe, Alfred Maack, Aribert Grimmer, Rudi Schiemann ...

• Hans-Dieter Tok

Lipsi-Schritt und Gesichtskontrolle

Geplant war für diesen Beitrag dreimal »L«: Lachmesse, Lipsi-Schritt, Lose Skiffle Gemeinschaft. Die »academixer« tanzten im Lipsi-Schritt durch die Geschichte Leipzigs, wo diese Schrittfolge in den 1950er Jahren durch die Tanzschule Seifert kriert wurde. Heute erinnern sich Ältere vielleicht noch, dass der Riesenerfolg ausblieb. Womit nun Heike Ronniger, Simon van Parys sowie die Langzeit-Mixer Katrin Hart und Peter Treuner schon seit Monaten im Keller brillieren brachte auch an diesem Lachmesse-Abend das Applausometer, falls es so etwas gäbe, zum Ex-

plodieren. Der alte Bach und die musikalische Bepaßung der Neuzeit, das Völkerschlachtdenkmal im Exklusivinterview, eine Beschimpfung der LVB-Kunden, der City-Tunnel u.v.m. Unterhaltung mit Haltung und Satire. Unbedingt ansehen!

Dermaßen gut gestimmt wollte der Schreiber dieser Zeilen hören, was bei den »Losen Skiffeln« abgeht, und buchte beim Lachmesse-Büro zwei Pressekarten, die unkompliziert bestätigt wurden, wobei der Chef der »Revue am Palmengarten«, per Mail die Bemerkung nachschob, »hoffentlich schreibe« der Besteller etwas

drüber. Kann ich ja noch verstehen! Sein Empfang vor Konzertbeginn war fragwürdig, denn ich wurde viel gefragt. Wer ich denn überhaupt sei, usw. Nachdem ich diese Kontrolle überstanden hatte, kam die Bemerkung, höchstens eine Freikarte sei drin. Als ich auf die freundlicheren Lachmesse-Gebaren anderer Bühnen verwies, wurde mir empfohlen: »Na, dann gehn Sie doch dorthin!« Habe ich nicht getan, aber die Schwelle am Palmengarten doch nicht übertreten. Nein, Danke! Es wurde trotzdem noch ein schöner Abend.

• MIZO

Reportagen, Paarreim, Erzählperspektive...

Freitagswerkstatt feierte
im Oktober
ihr 20jähriges Bestehen

Vielleicht erinnern sich Leserinnen und Leser, für die LEIPZIGS NEUE schon seit Anfang der 90er Jahre in der Zeitung ist, an Gedichte, Geschichten, Spottsprüche in loser Folge immer unter der Überschrift »Literatur ohne Lobby« – Arbeiten aus unserer »Freitagswerkstatt Erzählen und Schreiben/Verein DIALOG e.V.«, die 1992 aus einem wöchentlichen Treff heraus, damals vor allem schreibender Frauen, entstand und sich viele Jahre durch die ideenreiche soziokulturelle Initiative und fachliche Kompetenz der Literaturwissenschaftlerin Dr. Christel Hartinger festigte und qualifizierte. Von Anfang an gehörte eine Verbindung mit der »Wortstatt«-Werkstatt aus dem Oldenburgischen dazu, die uns die schwierige »gesamtdeutsche« Problematik ungewöhnlich freundschaftlich und politisch produktiv erfahren ließ. »Lesungen sind unsere Veröffentlichungen« war unser Motto für zahllose Begegnungen und Gespräche im Gohlis-Umkreis des »Heinrich Budde«, unseres Heimatklubhauses, in der Stadt- und Regionsöffentlichkeit, mehrmals kündigte uns auch das Buchmesse-Programm an, u.a. eine Lesung »Soldatentöchter, Soldatensöhne« ...

Dass sich dann in LEIPZIGS NEUE die Gelegenheit bot, etwa zum Internationalen Frauentag, zum Weltfriedenstag, zur Silvester-Ausgabe unsere Texte nun nicht mehr nur vorzutragen, sondern selbst lesen zu können, wurde zu einem wichtigen Impuls, eigene Buchveröffentlichungen zu wagen. Inzwischen sind zahlreiche AutorInnen- und Gruppeneeditionen und drei Werkstatt-Anthologien erschienen, die jüngste »Landüber und Landunter, Alltäglichkeit in der DDR« 2010 im Engelsdorfer Verlag.

Die freiberufliche Autorin Hannelore Crostewitz übernahm inzwischen engagiert und der veränderten Literaturverhältnisse kundig die Leitung der Werkstatt. Und auf der Tagesordnung der nächsten Vorstandssitzung ist vermerkt: Wiederaufnahme von Textveröffentlichungen in LEIPZIGS NEUE...

Sven Meyer,
Mitglied der Freitagswerkstatt

GERTRUD
HÖHLER

orell füssli

Die Patin

WIE ANGELA MERKEL
DEUTSCHLAND UMBAUT

Professorin mit Fehdehandschuh

ordnet die Kanzlerin in Gertrud Höhlers Augen ihrem wertefreien Pragmatismus unter. Der Regierungsstil entzieht sich allen rechtlichen Bindungen und kennt nur ein einziges Gesetz: den Erhalt der eigenen Macht.

Vordergründig scheint das wohl richtig. Aber muss Angela Merkel, die dieser Tage Dringenderes zu tun hat, Gertrud Höhlers Fehdehandschuh »Die Patin« aufnehmen? Bereits beim Lesen des Vorabdrucks in der »Frakfurter Allgemeinen Zeitung« hat die Kanzlerin, so wird kolportiert, mit einem Schulterzucken reagiert.

Höhler wird sich von so viel Ungerührtheit Merkels ebenso wie von der Kritik der Medienöffentlichkeit nur bestätigt fühlen. Die Professorin geht in ihrem Buch von der Annahme aus, dass es hierzulande eine große schweigende Gegenöffentlichkeit gibt, die darauf wartet, von Gertrud Höhler wach geküßt zu werden um zu neuen konservativen Ufern

aufzubrechen. Nur so kommen die alten Werte der BRD ins Land zurück, zumindest in die Bestsellerlisten. Deutlich wird die Autorin mit: »Mädchen« als Putschistin – die undercover-Züge in ihrem Politikstil, Ergebnis einer perfekt angewandten Lektion ihrer Zeit im autoritären Staat, verhindern bis heute, dass ihr Turbo-Aufstieg in der gesamtdeutschen Politik als autoritärer Griff der »Rächerin« nach der Macht verstanden wird. Die männlichen Bewerber hockten in den Büschen, als sie den Chronos der CDU entmachtete. Die Ohmacht der Söhne wurde umso peinlicher, da die Tochter aus »Anderland« (so bezeichnet Gertrud Höhler verächtlich die DDR) voll in die Saiten des CDU-Wertekanons griff: »Partei hat eine Seele« – wann haben wir das später noch einmal von ihr gehört? Und weiter heißt es: »Das »wahre Fundament«, von dem die Putschistin Angela spricht, klingt so zustimmungsfähig, dass keiner fragt, was

damit gemeint ist – und später niemand nachforscht, ob die Aufsteigerin es liefert.«

Ungerührt läßt sich Gertrud Höhler als ehemalige Beraterin Helmut Kohls titulieren. Jüngst gab es fast einen Aufreger, in einem Nachttalk des ZDF, als Benjamin v. Stuckrad-Barre frotzelte: »Wen beraten Sie eigentlich, und inwieweit sind Sie für die Ergebnisse dieses Tuns verantwortlich?« Ihn strafte ein eisiger Blick der Selbstbewussten. Bekannt ist nicht, ob Frau Höhler den Ex-Kanzler beim Umgang mit Parteispenden beraten hat. Sind in das Ehrenwort, dass Kohl angeblich den Spendern gegeben hat, ihre Gedanken eingeflossen?

Die Literaturwissenschaftlerin hat als Publizistin und Beraterin in der Politik und Wirtschaft, bei der Deutschen Bank, dem Schweizer Versicherungskonzern Baloise Holding, dem Chemiekonzern Ciba und dem Ingenieurkonzern Georg Fischer ein Vermögen gemacht.

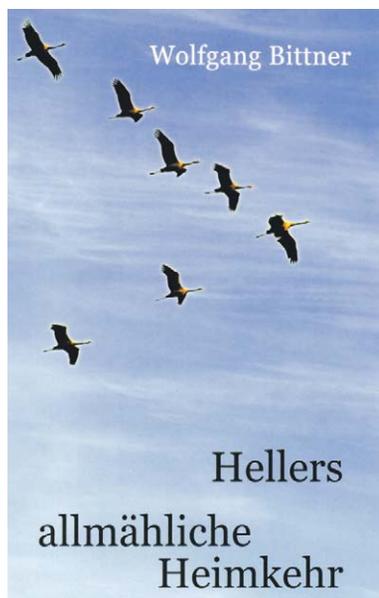
Wie auf Grund von Höhlers Streitschrift um die Kanzlerin gestritten wird, das werden der nächste Bundesparteitag der CDU sowie die Bundestagswahlen 2013 zeigen.

• **Karl-Heinz-Walloch**

Gertrud Höhler: Die Patin, Wie Angela Merkel Deutschland umbaut. Verlag Orell Füssli, Zürich 2012, 296 Seiten, 21,95 Euro.

Noch vor Erscheinen des Buches schrieb »Der Spiegel« in einem Beitrag über die Autorin: »Die Kritik an die Kanzlerin Merkel war schon immer schrill. Nun hat die ehemalige Kohl-Vertraute Gertrud Höhler noch eine Schippe draufgelegt.«

Die Thesen in ihrem Buch zur Kanzlerin sind: Angela Merkel untergräbt das rechtliche und das moralische Fundament des Staates. Dazu gehören Atomausstieg, Eurorettung, Entkernung christlich-konservativer Parteiidentität – all das



Wolfgang Bittner

Hellers
allmähliche
Heimkehr

Wie die Dinge sind, und was man dagegen tun kann

ausschlaggebende Verpflichtung darstellt, die uns allen zufällt.« Ihm ging es um Verantwortung, nicht nur für sich selbst, sondern den Zustand der Welt.

Mit seinem Roman »Hellers allmähliche Heimkehr« stellt sich Wolfgang Bittner in eine Reihe mit Kulturschaffenden, die diese Verantwortung des geistig tätigen, Menschen von sich und anderen fordern, für die der Begriff Aufklärung neben einer Kulturepoche auch eine intellektuelle Berufung meint und die bemüht sind, die »wirkliche Wahrheit unseres Lebens und unserer Gesellschaft« zu suchen und aufzudecken.

Den Journalisten Martin Heller verschlägt es nach dem vorläufigen Aus seiner Karriere und dem Ende seiner Ehre in die heimatliche Provinzstadt Salfelden in Norddeutschland. Dort arbeitet er als Chefredakteur in der Lokalzeitung eines konservativen Verlegers mit Einfluss und Beziehungen. Er trifft alte Freunde, macht neue Bekanntschaften und gewinnt Einblicke in lokalpolitische Machenschaften und Beziehungsgeflechte, die sich unter der Oberfläche der provinziell-idyllischen Kleinstadtdatmosphäre verbergen. Martin Heller nimmt seinen Beruf ernst und bemüht sich, die Öffentlichkeit über die wahren Vor-

gänge im politischen Alltag von Salfelden zu informieren. Er entlarvt Existenz und Verbrechen einer Neonaziorganisation, die nicht nur vom örtlichen Polizeichef gedeckt wird, sondern mit Vertretern der lokalen Wirtschaft und Politik in Verbindung steht. Seine Recherchen erzeugen Zuspruch, aber auch Ablehnung und Widerspruch, letzten Endes sogar seitens seines Verlegers. Und doch steht Martin Heller nicht lange allein.

Bittners Roman ist gegen Ende vielleicht ein bisschen zu schön, um wahr zu sein, zugleich aber auch frappierend nahe an Verhältnissen, die sich während seiner Entstehung in der Öffentlichkeit als sehr real erwiesen. In dem humanistischen Anspruch, den Bittner seinem Protagonisten abfordert und dem er in seinem Roman als Autor nachkommt, folgt er einer aufklärerischen Tradition des Denkens; mit seiner Geschichte liefert er eine scharfsinnige, aufrührende Analyse der »wirklichen Wahrheit unseres Lebens«. Das Buch ist zeitlos und brandaktuell zugleich.

• **Roman Stelzig**

Wolfgang Bittner: Hellers allmähliche Heimkehr; Verlag André Thiele, Israel 2012, 240 Seiten, 19,90 Euro.

Wenige Jahre vor seinem Tod formulierte der britische Theaterautor Herold Pinter 2005 anlässlich seiner Ehrung mit dem Literaturnobelpreis: »Ich glaube, dass den existierenden, kolossalen Widrigkeiten zum Trotz die unerschrockene, unbeirrbar, heftige intellektuelle Entschlossenheit, als Bürger die wirkliche Wahrheit unseres Lebens und unserer Gesellschaften zu bestimmen, eine

Wie das, wird der wissende Leser fragen? Der russische Romancier Iwan Gontscharow (1812-1891) ist seit über 100 Jahren tot; sein 200. Geburtstag wurde 2012 von seinen Lesern in aller Welt begangen. Aber was hier mit dem 1859 erschienenen Roman »Oblomow« in der Neuübersetzung von Vera Bischitzky anzuzeigen ist, wirkt für den deutschen Sprachraum tatsächlich wie die Geburt eines neuen Werkes nach bisher insgesamt sieben deutschen Übertragungen (seit 1868). Die in Berlin lebende Übersetzerin erweist sich als Meisterin ihres Faches und in dem fast 100 Seiten umfassenden Anhang als Slawistin von Format, gekennzeichnet durch immensen Fleiß und Akribie. Alte Fehler und Merkwürdigkeiten früherer Übersetzungen werden ausgemerzt, der Text letzter Hand (einschließlich mancher Wiederholungen) wird wiederhergestellt, der Sprachstil entspricht dem damaligen Zeitgeist und kommt ohne heutige Modewörter aus – kurzum, dieser »Oblomow« ist wirklich neu. Das gelegentlich als langweilig verschriene Romanopus wird plötzlich von Beginn an zu einer spannenden Lektüre, wobei die dem Buch innewohnenden komischen, tragikomischen, mitunter auch ironischen, ja sogar einige kriminalistischen Momente richtig zum Tragen kommen. So hat man sich fast unmerklich durch Oblomows betulichen ersten Tag hindurch gelesen, als es der Held trotz »heftiger« Anstrengungen nicht schafft, sich zwischen 9 und 16 Uhr (auf 200 Seiten Dünndruck!) aus dem Bett zu erheben. Und damit ist der Lebensrhythmus des Helden nahezu erschöpfend charakterisiert. Dennoch mag man das Buch kaum noch zur Seite legen, auch wenn es an heute oft erwünschten aktionsträchtigen Handlungssträngen mangelt und der Autor dafür seinen Helden in langen Reflexionen seine Sicht auf Glück im Leben, über Lebensziele und Zukunft des Menschen darstellen lässt.

Aber was ist dieser Gutsbesitzer, der die russische Lebenswirklichkeit in der Mitte des 19. Jahrhunderts trotz seines Nichtstuns widerspiegelt, auch für ein Typus. Rosa Luxemburg, die den Roman schon in ihrer Studentenzeit in Zürich zu Beginn der 1890er Jahre in russische Sprache gelesen hatte, bezeichnete Oblomow 1918 als ein »Bild der menschlichen Indolenz«, der »in der Galerie der großen Menschheitstypen von allgemeiner Gültigkeit einen Platz verdient«, auch wenn sie gelegentlich die ausufernde Darstellung beklagte.

Ilja Iljitsch Oblomow ist ein durchaus gebildeter Adliger, gelegentlich sogar voller phantastischer

Wo bleibt der Mensch?



Iwan
Gontscharow
OBLOMOW

NEU ÜBERSETZT VON VERA BISCHITZKY
HANSE



Pläne, der aber in der niederdrückenden Atmosphäre des wirtschaftlich ruinierten mittell russischen Dorfes Oblomowka in seinen intellektuellen Anlagen durch Untätigkeit körperlich und geistig verkümmert, jeder Karriere als Beamter und jeder anderen Tätigkeit auf seinem kleinen Gut abhold ist und in die »Oblomowerei« verfällt: Faulheit, Lethargie, mangelnde Zielstrebigkeit und Lebensuntüchtigkeit. Arbeit und Langeweile sind für ihn Synonyme. Das lässt Iljas Liebe zu der bezaubernden Olga scheitern, aber auch seine Freundschaft zu seinem aktiven Altersgenossen Andrej Stolz, dem Sohn eines sächsischen Immigranten, den Gontscharow als Gegenfigur zu Oblomows Lethargie aufbaut. Oblomow gerät in finanzielle Abhängigkeit von korrupten Betrügern, steigt sozial immer mehr ab, aus dem Zentrum St. Petersburgs in den kleinbürgerlichen Sumpf der Wyborger Vorstadt. Der Traum von einem paradiesischen Arkadien ist ausgeträumt, so das Fazit nach ausführlichen Milieuschilderungen. Oblomow mit seiner zerstörten Persönlichkeit erscheint als ein Opfer der widrigen Verhältnisse in einem rückständigen Russland, nicht nur eigene Fehlentwicklung. Der Held scheint es selbst zu begreifen: »Wo bleibt der Mensch? Wo seine Ganzheitlichkeit? Wohin ist er verschwunden, wie konnte er sich in diesen Niederungen verlieren?«

So erscheint er uns als ein Mensch mit einem »ehrlichen, treuen Herzen« und einer »reinen, glasklaren Seele«, ein kluger, aber untätiger Beobachter und Philosoph im zerschlagenen Chalat, der die Welt vom Diwan aus betrachtet und vor allem Ruhe und Zufriedenheit sucht und findet, daran aber letztlich auch zugrunde geht. Manchmal hört man heute, Oblomow sei ein mustergültiges Beispiel für »Entschleunigung«, um sich dem Zeitdiktat einer hyperaktiven Welt zu entziehen oder gar zu verweigern. Das deckt sich durchaus mit der Lebensphilosophie von Gontscharows Helden, der glaubt, es sei wichtig, »dem Leben billig zu entkommen, ihm ungestörte Stille abzuhandeln und sich ihrer zu versichern.« Ein einfaches, schlichtes Dasein schien ihm »die Möglichkeit einer idealen, ruhigen Seite der menschlichen Existenz zu verkörpern.« Eben das ist Oblomowerei. Das Buch Gontscharows noch einmal in dieser neuen Übersetzung zu lesen, kann auch für den heutigen Leser sicher zu einem Erlebnis werden und wird ihn auf vielerlei Gedanken bringen, die durchaus mit dem heutigen Leben zu tun haben.

• Erhard Hexelschneider

Iwan Gontscharow: Oblomow. Roman in vier Teilen. Herausgegeben und übersetzt von Vera Bischitzky. Carl Hanser Verlag München 2012. 838 Seiten., 34,90 Euro.

Wegbereiterinnen XI – ein ansprechender Frauenkalender 2013

Es ist angezeigt, auf den von der Berliner Sozialwissenschaftlerin und Historikerin Dr. Gisela Notz herausgegebenen und konzipierten Frauenkalender – im DIN A-3-Format – aufmerksam zu machen. In diesem Wandkalender werden – wie seit 2004 – zwölf sehr engagierte, mehr oder weniger bekannte Frauen aus der europäischen Geschichte vorgestellt. Ausgewiesene Autorinnen aus Deutschland und den USA verdeutlichen in interessanten Kurz-

biografien den Einsatz dieser Protagonistinnen für die Rechte der Frauen auf den unterschiedlichsten Gebieten und für eine friedliche, für alle lebenswerte Welt. Im Einzelnen geht es um die erste dänische Ministerin Nina Bang; die Vorkämpferin für Homosexuellenrechte Johanna Elberskirchen; die Kämpferin für die Frauenrechte Olympe de Gouges; die Pazifistin, Feministin und Hitlergegnerin Constanze Hallgarten; die politische Bildhauerin Ingeborg Hunzinger; die militante Frauenrechtskämpferin Constance Lytton; die Kulturtheoretikerin, Schriftstellerin und Visionärin des feministischen Denkens Lu Märten; die Berli-

ner Harfenjule Louise Nordmann; die Rebellin in der Resistance Marie-Luise Plener-Huber; die Pionierin der Sozialarbeit Jeanette Schwerin; die Vordenkerin der Gleichstellung im Familienrecht Marianne Weber und die illegalen Lehrerin im KZ Ravensbrück Urszula Winska. Porträtfotos ergänzen den Kalender.

Er kann zum Preis von 13,50 Euro (zzgl. 4,90 Euro Porto) wie folgt bestellt werden:

AG SPAK Bücher, Burlafinger Str. 11, 89233 Neu-Ulm; Telefon: 07308/91 92 61; FAX: 07308/91 90 95; E-Mail: spak-buecher@leibi.de

• Rainer Holze



Kalender 2013

Wegbereiterinnen XI



Foto: Gerd Eiltzer

Er war ein »Moorsoldat«

Hans Lauter

Geboren am 22. Dezember 1914 in Adelsberg bei Chemnitz
Gestorben am 31. Oktober 2012 in Leipzig

*»Wir sind die Moorsoldaten
und ziehen mit dem Spaten ins Moor...«*

Texter des Liedes waren der Bergmann Johann Esser und der Schauspieler und Regisseur Wolfgang Langhoff, die Musik stammt von dem kaufmännischen Angestellten Rudi Goguel. Es wurde am 27. August 1933 bei einer Veranstaltung namens Zirkus »Konzentrazani« von Häftlingen, überwiegend ehemaligen Mitgliedern des Solinger Arbeitergesangsvereins, aufgeführt.

Heute existieren Versionen in mehreren Sprachen, zu den bekanntesten Interpreten gehören Ernst Busch, Hein und Oss Kröher, Paul Robeson, Pete Seeger, Perry Friedman, Joan Baez.

Am 30. April 2007 intonierten Hannes Wader und »Moorsoldat« Hans Lauter gemeinsam diesen legendären Text während eines »Courage-Konzertes« am Völkerschlachtdenkmal.

Anzeige

Zum Tod von Prof. Dr. Hans Lauter (97), Ehrenvorsitzender des Verbandes der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten e.V. (VVN-BdA), erklärt Rico Gebhardt, Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE im Landtag und Landesvorsitzender der LINKEN in Sachsen:

Mit tiefer Betroffenheit und großer Trauer haben wir die Nachricht aufgenommen, dass unser langjähriger politischer Weggefährte und Genosse Prof. Dr. Hans Lauter verstorben ist. Im Jahr 2004 nahm Hans Lauter als gewählter Vertreter der damaligen PDS-Fraktion im Sächsischen Landtag bei der Bundesversammlung an der Wahl des Bundespräsidenten teil. Der seinerzeitige Fraktionsvorsitzende Prof. Dr. Peter Porsch sah in dieser Nominierung »ein wichtiges Zeichen, dass das unter bundesweiter Kritik stehende sächsische Gedenkstättengesetz nicht das letzte Wort behalten darf«. Seit wenigen Wochen gibt es tatsächlich ein neues Gedenkstättengesetz, das trotz all unserer bestehenden Bedenken einen

Fortschritt gegenüber dem bisherigen Gesetz darstellt.

Hans Lauter wurde von den Nazis 1936 »wegen Vorbereitung zum Hochverrat« zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, die er im Zuchthaus Waldheim und im Moorlager verbüßte. 1945 gelang ihm die Flucht. Aus dieser persönlichen Erfahrung und tiefen Überzeugung hat er sein Leben in den Dienst des Antifaschismus gestellt.

Hans Lauter engagierte sich sein ganzes Leben politisch für eine gerechtere Welt, in der KPD, der SED, der PDS, deren Ältestenrat er angehörte, und der LINKEN. Noch im hohen Alter hat er als Zeitzeuge an sächsischen Schulen junge Menschen an seinen Erfahrungen im Widerstand gegen das Nazi-Regime teilhaben lassen. Hans Lauter hat in der Nazi-Zeit sein Leben riskiert, in den fünfziger Jahren war er in der DDR Repressalien ausgesetzt. Das bewahrte ihn vor einigen Jahren nicht vor Anfeindungen wegen der politischen Verantwortung, die er als überzeugter Sozialist wie viele von uns in der DDR mitgetragen hat. Sein Leben um-

fasst fünf politische Systeme, vier hat er bewusst erlebt, von keinem aber hat er sich verbiegen lassen. Wir verbeugen uns vor einem großen Humanisten, dessen sanftmütige Weisheit uns fehlen wird.

Lebensmomente

Ausbildung zum Glasschleifer. Ab 1930 im KPD-Jugendverband.

1933 »Schutzhaft« und im KZ Sachsenburg interniert.

1946 Mitglied des SED-Landesvorstandes Sachsen.

1953 entthob die SED ihn seiner Parteiämter, weil er angeblich Mitglieder des KJVD an die Gestapo verraten hatte. 1956 rehabilitiert. Bis 1959 Dozent am Franz-Mehring-Institut der Universität Leipzig.

1974 als ordentlicher Professor für marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium an der Hochschule Karl-Marx-Stadt berufen.

Im gleichen Jahr Vorsitzender des Stadtkomitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer.

Ein Leben für die Wahrheit

**Ausstellung zum Leben
und Wirken der Ärztin
Dr. med. Margarethe Blank**

Im Universitätsklinikum Leipzig
Liebigstraße 20, Haus 4, bis 28.2.2013



UNIVERSITÄT LEIPZIG

Die Krise der Weimarer Republik steuerte auf ihren Hö-hepunkt zu. In Deutschland gab es 5 772 984 registrierte und bis drei Millionen nicht registrierte Erwerbslose. Ein Viertel aller deutschen Akademiker war ohne Stellung. Das Wocheneinkommen des Industriearbeiters sank von 42,20 RM 1929 auf 21,75 RM. Im gleichen Jahr hatten bereits Reichstagswahlen stattgefunden – am 31. Juli. Die NSDAP bekam 37,4% und somit 230 Reichstagsmandate. Das Land war kaum noch regierbar.

Als das Ergebnis der Reichstagswahlen am Abend des 6. November 1932 feststand, gab es eine Überraschung. Die Nazipartei – bisher immer im Aufwind – verlor mehr als zwei Millionen Stimmen und somit 34 Abgeordnetensitze. Auf die SPD entfielen 20,4% der Stimmen (121 Abgeordnete); die KPD erhöhte ihren Stimmenanteil auf 16,9% (100 Abgeordnete). Damit war die Regierung Papen abgewählt. Da die NSDAP auf dem rechten Flügel des politischen Spektrums und die KPD auf dem linken Flügel rechnerisch in der Mehrheit waren, konnte nach den bisherigen Spielregeln der Weimarer Republik keine von einer parlamentarischen

»Götterdämmerung« im November

Mehrheit gestützte Regierung gebildet werden. Die Spirale der politischen Krise vollzog eine neue Drehung.

Der Angriff der Nazis, auf legalem Wege an die Macht zu gelangen, war gescheitert. Das war ein – letzter – Erfolg der bürgerlich-demokratischen Weimarer Republik. Die NSDAP blieb nach wie vor stärkste Fraktion, aber zunächst ohne Koalitionspartner. Nach der Wahl notierte Goebbels: »Auf dem Berliner Gau herrscht eine sehr gedrückte Stimmung; aber es gelingt mir doch, alle Mitarbeiter in einer längeren Ansprache wieder hochzureißen...«

Am 11. November schrieb er: »Ich nehme einen Bericht über die Kassenlage der Berliner Organisation entgegen. Nur Ebbe, Schulden und Verpflichtungen, dazu die vollkommene Unmöglichkeit, nach dieser Niederlage irgendwo Geld in größerem Umfang aufzutreiben.« Der Einfluss dieser Partei schwand zunächst deutlich. Andererseits hatte die KPD den bisher

höchsten Stimmenanteil. Die extrem Rechtsorientierten kamen in Alarmstimmung.

Am 17. November trat die Regierung Papen zurück. Per Notverordnung verbot Reichspräsident Hindenburg bis zum 2. Januar 1933 Demonstrationen und Versammlungen. Am 18. 11. 1932 lehnten die Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei eine Regierung mit Hitler als Kanzler ab und am 21. November verweigerte ihm Hindenburg die Bildung eines vom Parlament unabhängigen Präsidialkabinetts.

Am 3. Dezember wurde General von Schleicher Reichskanzler. So entstand ein Kabinett aus Mitgliedern der bisherigen Regierung Papen, und das versuchte Bindungen zu den christlichen und freien Gewerkschaften bis hin zum Strasser-Flügel der Nazis herzustellen. Ernst Thälmann charakterisierte am 4. Dezember das »Schleicher-Kabinett als ein Übergangskabinett, als ein Platzhalterkabinett zur Vorbereitung einer Hitlerkoalition bzw. -regierung.« Der stürmische November 1932 war somit die Overtüre zur »Götterdämmerung« der Weimarer Republik.

• **Winfried Steffen**

1 / KALENDERBLATT

Ein aktiver Kämpfer
gegen den Faschismus

Robert Siewert

Am 30. Dezember jährt sich der 125. Geburtstag des Kommunisten und Aktivisten der ersten Stunde Robert Siewert. G. Karau hat ihm im Buch »Der gute Stern des Janusz K. Eine Jugend in Buchenwald« ein biografisches Denkmal gesetzt. Seine persönlichen Erinnerungen hat der Sohn anlässlich des 100. Geburtstages des Vaters herausgebracht.

Siewert, von Beruf Maurer lernte in der Schweiz Lenin, H. Brandler und F. Heckert kennen. Er war Soldat, Gewerkschaftsfunktionär, arbeitete illegal für den Spartakusbund, wurde 1918 in den Soldatenrat gewählt, trat der KPD bei, war Delegierter zum IV. Weltkongress der KI und übte verschiedene politische Funktionen aus. 1929 wurde er wegen Anschluss an die KPO, in der er später verantwortlich tätig war, aus der Partei ausgeschlossen. Sein Landtagsmandat in Sachsen behielt er. Die Wiederaufnahme in die KPD erfolgte 1939 im KZ Buchenwald.

Als aktiver Kämpfer gegen den Faschismus, wurde Robert Siewert Ende 1934 verhaftet und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in Luckau absaß. Als Häftling 5044 kam er bis 1945 ins KZ Buchenwald (hielt die Gedenkrede zu Thälmanns Ermordung). Sein Anteil an der Rettung des Lebens vieler Kinder und an der Organisation des gemeinsamen Widerstandes im KZ Buchenwald, würdigt die vom Bildhauer Fritz Cremer geschaffene Denkmalplastik.

Nach 1945 wurde Robert Siewert Mitglied der SED, übernahm staatliche Funktionen – als Vizepräsident, dann Innenminister des Landes Sachsen-Anhalt. 1950 wechselte er ins Ministerium für Bauwesen der DDR. Bis ins hohe Alter blieb er politisch aktiv im Sinne der Stärkung des Sozialismus und der Weitergabe seiner reichhaltigen Erfahrungen. Am 2. November 1973 verstarb Robert Siewert in Berlin.

• **Herbert Münchow**

114

Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt

Werden zwei Personen mit dem gleichen Straßennamen geehrt, dann werden die Vornamen meist beigefügt, auch wenn es ab und an anders gehandhabt wird. Bei der Bretschneiderstraße in Schleußig und dem Bretschneiderpark an der Grenze von Eutritzsch und Gohlis wird von dieser Regel abgewichen. Obwohl keine Vornamen verwendet werden, handelt es sich um unterschiedliche Männer.

Mit der Bretschneiderstraße wurde 1922 der Maler und Kupferstecher Andreas Bretschneider gewürdigt. Um 1578 in Dresden geboren, lebte er von 1611 bis 1631 in Leipzig, und erwarb 1615 die Bürgerrechte. Nachdem er die Stadt wieder verlassen hatte, verliert sich seine Spur. Er wäre wohl einer der vielen unbekannteren Maler geblieben, hätte er nicht eine der ältesten Stadtansichten von Leipzig geschaffen. Dieses »Konterfei« von 1614 befindet sich noch im Stadtgeschichtlichen Museum. Neben satirischen Blätter zum Tagesgeschehen im 30-jährigen Krieg stammen vom ihm auch zwei Gemälde in Auerbachs Keller, der »Faßtritt« und »Faust im Kreise zechender Studenten«.

Der Bretschneiderpark geht auf Arthur Bretschneider zurück, der von 1933 bis 1949 in unmittelbarer Nähe,



in der Krokerstraße 9, wohnte. Der Eutritzschener Park, so die ursprüngliche Bezeichnung, wurde bei der Eingemeindung von Eutritzsch nach Leipzig (1890) projektiert, denn auf dem feuchten Areal der nördlichen Rietzschke war eine Bebauung unmöglich. Der nördliche Teil des 7,49 ha großen Parks entstand zwischen 1899 und 1904 und der südliche mit dem Teich, 1913/14.

Arthur Bretschneider wurde 1866 in Zedel bei Meißen geboren. Er war in Chemnitz als Lehrer tätig und wurde 1929 als Spitzenkandidat der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) in den Landtag Sachsens gewählt. Da er ein entschiedener Gegner der Nazis war, wurde er 1933 seines Postens als Schulleiter entho-

ben und nach Leipzig an die 36. Volksschule (»Turmschule«) strafversetzt. Nach der Befreiung 1945 kam die Berufung zum Referenten für höhere Schulen in der Landesverwaltung Sachsens. Es folgte eine Tätigkeit im Wirtschaftsministerium Dresden. Ab 1947 war Arthur Bretschneider Vorsitzender des Landesverbandes der Liberaldemokratischen Partei. Er starb bei einem Unfall im Februar 1949. Unmittelbar danach erfolgte die Namensgebung für den Park. Seit 20 Jahren verwendet die Stadtverwaltung den Namen nicht mehr offiziell. Für die Leipziger aber bleibt er, wenn auch »inoffiziell«, erhalten.

• **Dieter Kürschner**

BRIEFKASTEN zu: Nebeneinküfte

Nebeneinküfte spielen nicht bei allen Abgeordneten eine große oder überhaupt eine Rolle. Jeder gewählte Abgeordnete kann während einer begrenzten Zeit, wo er gewählt wird und einen sicheren Listenplatz hat, von dem Abgeordnetensalär gut leben und muss i.d.R. keine Sorgen machen, wenn er nicht mehr gewählt wird, in Hartz-IV-zu fallen. Die Absicherung nach nur wenigen Jahren sind fürstlich im Vergleich zu vielen auch arbeitenden Menschen im Lande.

Nebeneinküfte erhalten dort einen sehr fragwürdigen Beigeschmack, wo es sich um Abgeordnete handelt, die von der politischen Bühne mehr oder weniger bekannt sind. Man mag es wegreden oder nicht, Lobbyismus, Wahrnehmung von Wählerinteressen

und eben nicht zuerst der der kleinen Leute, das spielt keine unbedeutende Rolle. Es wird Gründe haben, wenn dieses Land bis heute das Antikorruptionsgesetz nicht unterzeichnet hat. Es geht an sich völlig in Ordnung, sobald wir unsere Demokratie-Form genau betrachten. Wäre es wirkliche Volksherrschaft, was Demokratie bedeutet, so dürfte es manche Zustände und Gesetze gar nicht geben. Von Mehrheiten des Volkes können sie nicht gemacht sein. Zum anderen heißt Abgeordneter sein, das zum Beruf gemacht zu haben. Es ist ein gut bezahlter Vollzeitjob und keine Abgeordnetentätigkeit ehrenamtlich und neben dem Beruf. Die Zusammensetzung des Deutschen Bundestages lässt schwer erkennen, dass das

einfache Volk repräsentiert ist. Wer will Lohnarbeiter, Arbeitslose, Hartz-IV-Empfänger, einfache Rentner, Leiharbeiter, Hungerlöhner, aktive Gewerkschafter der Basis, Frauen, Mütter, Kriegsgegner, Studenten, Menschen, die vom Wohlstand zunehmend ausgeschlossen sind, richtig repräsentiert haben? So ist es eben nur logisch und in Ordnung, wenn eher elitäre Kreise eine Abgeordnetentätigkeit nur sehr eingegrenzt als Volksvertretung wahrnehmen, ihr Unternehmen, Anwaltskanzlei u.a. nebenher betreiben und Interessen ihrer Klientel vertreten. Die Diskussion ist solange überflüssig, solange diese Demokratie als die höchste Demokratie des Volkes verstanden wird.

ROLAND WINKLER, Aue

Zum wiederholten Mal die dringende Bitte an alle Journalisten im Duden unter – s o z i a l – nachsehen! Menschen sind nicht »sozial schwach« sondern finanziell »schwach«! Mit solchen Begriffsverdrehungen werden unverantwortliche Klischee's geschaffen in der herrschenden, tatsächlich sozial schwachen, Gelddiktatur! Der Name L V(!) Z wurde, entgegen fast allem Anderen, nach der »friedlichen Restauration« doch übernommen und man sollte das »Volk« nicht aus dem Auge verlieren!

RICHARD JAWUREK, Markkleeberg



Albanien ist eines der ärmsten Länder der Welt. Besonders Kinder sind davon betroffen, weshalb es sich Heime in der Hauptstadt Tirana und Umgebung zur Aufgabe gemacht haben, ihnen neue Lebensinhalte zu ermöglichen.

So auch das Kinderheim Rreze Dielli aus dem Ort Peza, das im Jahr 2000 in der Hauptstadt seine Türen öffnete und von der Siloah Fellowship International-Organisation betreut wird.

Die Kinder wirken dort fröhlich. Wirft man einen Blick auf ihre Lebensgeschichte, merkt man, dass es nicht selbstverständlich ist, dass sie ihr Lachen nicht verlernten. Diese Kinder haben etwas gemeinsam: Sie sind unehelich geboren, verloren Vater und Mutter früh oder wurden ausgesetzt.

Die »AG Frieden und Gedenken der Linken« möchte das Projekt finanziell unterstützen und bittet bis zum 15. Dezember 2012 um eine Spende.

Die Linke SV Leipzig
Kontonummer: 11 25 50 42 22
BLZ : 860 55592
Sparkasse Leipzig

Verwendungszweck »Kinderheim Albanien«

Unser neuer Kalender: Jetzt auch in den Büros der Landtagsabgeordneten Conny Falken, Volker Külöw, Dietmar Pellmann und Monika Runge erhältlich, sowie in der RLS, Harkortstraße.

Außerdem im Büro Leipzig, Braustraße 15

Mindestgebot zwei Euro für die Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit der Redaktion.

Still ist es auf der Großbaustelle der Elbphilharmonie. Zahlreiche Firmen haben ihre Arbeiter abgezogen. Noch ist kein Datum genannt, wann in der Hafencity an Hamburgs neuer Musikhalle weitergebaut wird. Alles ist derzeit offen, auch ob der Baukonzern Hochtief durch Hamburg wegen der Bauverzögerungen eine Kündigung bekommt. Wer dann die Endfertigung des mit Mängeln behafteten Baues übernimmt ist noch offen. Mit dem Stillstand steigen die Baukosten. Dennoch soll die Elbphilharmonie 2015 eröffnet werden.

Eine weitere Baustelle ist die Elbvertiefung. Am 17. Oktober entschied das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig in der Sache Eilantrag Planfeststellungsbeschluss für die Antragssteller, der Natur- und Umweltschutzvereinigungen Nabu und BUND. Das Gericht traf aber damit keine endgültige Entscheidung. Die Kläger gehen nunmehr davon aus, dass sich die Ausbaggerung um weitere vier Jahre verzögern kann. Die Bundesrepublik und Hamburg wollen die Fahrinne der Elbe vertiefen, damit größere

Hamburger Korrespondenz

Baustellen, überall nichts als Baustellen

Frachtschiffe in den rund 130 Kilometer von der Nordsee entfernten Hafen fahren können.

Nabu und BUND sehen in der Vertiefung der Elbe einen Verstoß gegen Vorschriften des Gewässer-, Gebiets- und Artenschutzrechts. Somit erließen die Richter einen vorläufigen Baustopp, um im Hauptsachverfahren schwierige Fragen zum Gewässer- und Artenschutz ohne Zeitdruck klären zu können. Um mit dem Ausbaggern im Fluss unterdessen keine unumkehrbaren Tatsachen zu schaffen, ist nun ein vorläufiger Baustopp ergangen. Das Gericht wies darauf hin, dass der Ausgang des Rechtsstreits offen sei. Hamburgs Erster

Bürgermeister Olaf Scholz und seine Entourage erreichte der Gerichtsbeschluss auf ihrer Visite in Indien. Für die Hafenbetreiber ist die Elbvertiefung unverzichtbar, um weiter konkurrenzfähig zu bleiben. Nur nach der geplanten Aktion können Containerschiffe mit einem Tiefgang von 14,5 Metern in den Hamburger Hafen fahren.

Die dritte Baustelle ist die HSH Nordbank. Mit unerwarteter Wucht kehrte das Thema in der Stadt auf die Tagesordnung zurück. Auch entließ der Aufsichtsrat um den Vorsitzenden Hilmar Kopper den Vorstandschef der HSH-Nord-

bank Paul Lerbinger. Der Neue, der jetzt die Bank führt, heißt Constantin v. Oesterreich. Auch wird bei der HSH derzeit über eine Aufstockung der Garantie von sieben auf zehn Millionen Euro gesprochen. Zum Vergleich: Drei Milliarden Euro sind mehr als ein Viertel des Hamburger Jahresetats – kein Wunder also, dass die Aufregung enorm ist. Die Bundesländer Hamburg und Schleswig-Holstein halten 85,3 Prozent der Bank; 5,3 Prozent liegen bei der Nordsparkasse und der Rest bei einem US-Investor.

Von Oesterreich soll es nun gelingen, woran sein Vorgänger scheiterte: Die Sanierung des chronischen Kriseninstituts. Das Geschäft der HSH Nordbank sind vort allem Schiffsfinanzierungen. Nur, da liegen viele Altlasten vor. Und in der Schiff-Fahrtbranche sieht es wegen der niedrigen Frachtraten trübe aus. Man kann nur hoffen, dass die HSH Nordbank kein Sanierungsfall wird und Hamburg sowie Schleswig-Holstein mit ihrer Garantie einspringen müssen.

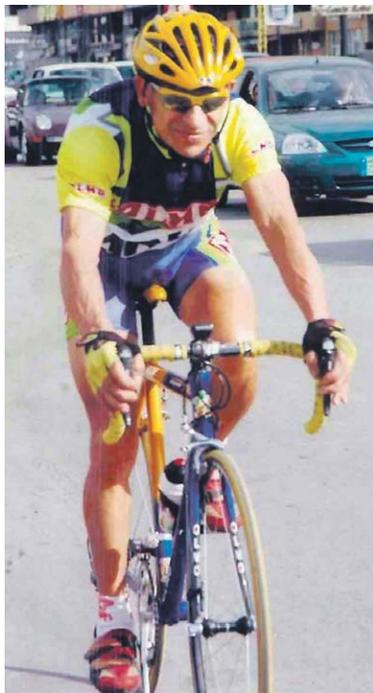
• Karl-H. Walloch

Kennen Sie noch Tarek Aboul Zahab? Er war viermaliger Teilnehmer der Internationalen Friedensfahrt und kam aus dem Libanon. Er war nie Etappensieger, nie Gesamtsieger, gewann nie einen Prämienspur und war dennoch eine große Ausnahme, ein Exot auf den Straßen des Friedens, der sich seinen größten Traum erfüllen durfte, dabei zu sein, beim größten Amateur-Etappenrennen der Welt, bei der »Tour de France des Ostens«, wie die Friedensfahrt auch genannt wurde. In den Jahren 1962 und 1963 fuhr er als Einzelfahrer ohne eigene Mannschaft. 1964 in der Mannschaft »Drei Kontinente«, gemeinsam mit einem Australier, zwei Norwegern und zwei Schweden, betreut von keinem Geringeren als Ian Steel, der 1952 die Friedensfahrt gewann. 1965 fuhr Tarek Aboul Zahab ebenfalls in einer internationalen Mannschaft, zusammen mit zwei Briten und zwei Luxemburgern. Er beendete das Rennen auf dem 24. Gesamtplatz, seinem besten Ergebnis.

Das liegt 47 Jahre zurück. Wir haben nie wieder etwas von Tarek Aboul Zahab gehört. Nur die eingefleischten Radsportkenner wissen vielleicht, dass er 1968 in Mexiko City und 1972 in München an den Olympischen Spielen teilgenommen hat. Unauffällig nahm er auch schon an den Bahnweltmeisterschaften 1960 im Punktefahren in Karl-Marx-Stadt teil. Am ersten Mai-Wochenende 2012 war Tarek Aboul Zahab wieder in Deutschland und ich hatte das Glück, ihn persönlich zu treffen, zu begleiten und kennen zu lernen. Am 4. Mai besuchte er zusammen mit seiner Tochter Nehmet und der Familie seines Bruders Talal, die inzwischen in Deutschland lebt, das Radsportmuseum »Course de la Paix« in Kleinmühlungen.

Tarek ist heute 72 Jahre jung. Schlank, freundlich, zurückhaltend und bescheiden. Er hatte Tränen in den Augen, als er im Radsportmuseum, all die vielen Ausstellungsstücke rund um die Friedensfahrt in Augenschein nahm und sich an vieles erinnerte. Rückblende. Wie war das damals 1962, als er sich für die Teilnahme an der Friedensfahrt beworben hatte?

Als sei es erst gestern gewesen erzählt er, dass sein Bruder Talal ihn für den Radsport begeistert habe. Der arbeitete als junger Keramikerarbeiter in Frankreich und holte ihn 1960 zu sich, weil es in Frankreich sehr gute Bedingungen zum trainieren gab. Tarek war damals gerade 20, fand auch gleich einen Job als Postangestellter. In der l'Equipe, der großen französischen Sportzeitung, las er einen Artikel über die Friedensfahrt und war seit dem besetzt davon, selbst einmal daran teilnehmen und mitfahren zu dürfen. Er erklärte die Modalitäten mit seinem Verband in Beirut und schrieb dann einen Brief an das Organisationskomitee der



Als Exot auf den Straßen des Friedens

Von Lars Brunner



Tarek auf dem Zweirad, das ihm die Welt bedeutet, oder auch mal auf einem Hometrainer im Friedensfahrtmuseum. (B. o.) Begrüßung 1962, als er das erste Mal auf den »Straßen des Friedens« fuhr. (B. u.) Motive: Radsport-Museum

15. Friedensfahrt 1962. Die Hauptleitung entschied darauf hin, ihn als zweiten Einzelfahrer in der Geschichte der Friedensfahrt zuzulassen. Tarek war überglücklich. Dennoch beschlichen ihn mit dem immer näher rückenden Starttermin einige Zweifel, ob er denn durchhalten würde. Noch nie zuvor war er ein so großes Etappenrennen gefahren. Fünf Etappen war sein bis dato längstes Rennen. Seine sportliche Heimat war eigentlich die Bahn. Das 1000-Meter Zeitfahren machte ihm am meisten Spaß. Das kam ihm auch zugute als er 1961 auf der Straße das

Zeitfahren Paris - Rouen gewinnen konnte. Doch er verdrängte die Zweifel und stürzte sich in das Abenteuer Friedensfahrt.

Sein Bruder Talal betreute und umsorgte ihn während der ganzen Fahrt. Er konnte nicht wissen, dass die Organisatoren in den Etappenorten viele freiwillige Helfer dafür verpflichtet hatten. Er war es auch, der ihn immer wieder angetrieben hatte, wenn es einmal nicht gut lief. Der Masseur der holländischen Mannschaft half aus, wenn Tarek nach den Etappen eine Massage für seine bean-

spruchten Beine brauchte. Die technische Hilfe war bei der Friedensfahrt auch geregelt. Die Teams halfen sich gegenseitig.

Auf der ersten Etappe in Berlin rollte Tarek als Letzter des Hauptfeldes über den Zielstrich, verlor aber keine Zeit. Die erste »Packung« holte er sich auf dem Weg nach Leipzig. Dort verlor er 23 Minuten. Aber, eine Gruppe war noch vier Minuten schlechter als er. Das Zeitfahren von Erfurt nach Jena beendete Tarek dann zur Überraschung seiner Konkurrenten auf dem 21. Platz. Spätestens von da an hatte auch der letzte Zweifler im Fahrerfeld Respekt vor ihm. Tarek gewann dadurch auch einen der 24 Ehrenpreise für die Besten der jeweiligen Etappen. »Damit hatte ich mir bereits ein großes Ziel und einen großen Wunsch erfüllt«, erklärt er, »denn ich wollte unbedingt mit einer Trophäe von der Fahrt nach Hause kommen.« Am Ende der 1962er Friedensfahrt belegte er Platz 41 von 97 bewerteten Fahrern.

Als er nach der Fahrt nach Hause kam, musste er eine böse Überraschung erleben. Sein libanesischer Radsportverband hatte ihn ausgeschlossen, weil er an diesem Rennen teilgenommen hatte. Bis heute fragt sich Tarek, warum? Er blieb deshalb in Frankreich und wurde auch zur 16. Friedensfahrt 1963 wieder eingeladen. Abermals strampelte er sich als Einzelkämpfer von Prag bis ins Ziel nach Berlin und belegte am Ende einen guten 55. Platz.

Amateur sein heißt, Radsport nebenbei zu betreiben und im normalen Leben zu arbeiten. Tarek wurde 1966 in Beirut Vertreter für die französische Fahrradmarke Gitane, die ihn schon in Frankreich ausgestattet hatte. Gitane unterstützte auch Rudi Altig, Jacques Anquetil und Bernard Hinault bei der Tour de France. Sportlich sorgte Tarek im Jahre 1968 noch einmal für Schlagzeilen in seiner Heimat. Er wurde vierfacher Landesmeister im Straßenrennen, im Bahnsprint, im 1000-Meter-Zeitfahren und in der Bahnverfolgung. Damit qualifizierte er sich für die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Mexiko 1968, musste dort aber erkennen, dass andere Nationen im Radsport die »Nase weit vorn« haben. 1972 kam er nochmals nach Deutschland, zu den Spielen in München. Doch auch da belegte er nur hintere Plätze. »Na und?« sagt Tarek dazu. »Ich war zweimal bei Olympischen Spielen, habe mich mit den besten Radrennern der Welt gemessen. Was will man mehr? Es kann nicht jeder eine Medaille gewinnen. Die meisten Sportler gehen leer aus. Dabei sein ist doch alles, oder?«



Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
.....
Straße, Hausnummer
.....
PLZ, Ort
.....
evtl. Telefon
.....
e-mail-Adresse
.....

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen
.....
Kundenummer
.....
Name, Vorname
.....
Straße, Hausnummer
.....
PLZ, Ort
.....

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut
.....
BLZ
.....
Kontonummer
.....
Kontoinhaber
.....
Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
.....
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
.....
2. Unterschrift des Auftraggebers
.....

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Sergej Lochthofen:
Schwarzes Eis
Rowohlt Reinbek, 19,95 Euro

Jan Hofer:
*Heinz Florian Oertel
Ein Leben für den Sport*
Das Neue Berlin, 17,95 Euro

Johannes von Oehme (Herausgeber):
Neues vom Hauptfeind
edition ost, 9,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch, in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Axispassage
04159 Georg-Schumann-Str. 171
Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83
Filiale Büchermarkt Mockau Center
04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
04155 Georg-Schumann-Str. 52

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.
Sprechstunden:
jeden vierten Mittwoch, **16 bis 17 Uhr**,
Stadtteilzentrum Messemagistrale, Str. des 18. Oktober 10a.

Theatrium

Leipzig, Alte Salzstr.59
10.11., 20 Uhr: ausZeit, Mehrgenerationentheaterprojekt, P 13
16.11., 20 Uhr: Muttermord, Jugendtheaterprojekt, P 14.

Zeitung für Solidarität

Dein Abo fehlt!
jetzt junge Welt bestellen: www.jungewelt.de/abo
Abo-Telefon: 0 30/53 63 55-80

Die Tageszeitung **junge Welt** **Einmalen-Einstufige**

Weltrichter USA

Ja, ich abonniere die Tageszeitung junge Welt für mindestens ein Jahr

Frau Herr

Name/Vorname
.....
Leipzig Neue

Straße/Nr.
.....
PLZ/Ort
.....
Telefon
.....
E-Mail (bei Bestellung des Internetabos erforderlich)
.....

Ich bezahle das Abo

monatlich (nur mit Bankeinzug),
 vierteljährlich (3 % Rabatt),
 halbjährlich (4 % Rabatt),
 jährlich (5 % Rabatt).

per Einzugsermächtigung
 Rechnungslegung

Datum/Unterschrift
Ich ermächtige Sie hiermit, den Betrag von meinem Konto abzubuchen:
.....
Kontoinhaber
.....
Geldinstitut
.....
Bankleitzahl
.....
Kontonummer
.....
Nichtzahlungsbefreiung, die nicht der Verlag zu verantworten hat, gehen zu meinen Lasten.
.....
Datum/Unterschrift
.....

Ich bestelle das

Normalabo (mtl. 33,10 Euro),
 Solidaritätsabo (mtl. 42,10 Euro),
 Sozialabo (mtl. 25,10 Euro).

Das Abo läuft mindestens ein Jahr und verlängert sich um den angegebenen Zahlungszyklus, wenn ich es nicht 20 Tage vor Ablauf (Poststempel) bei Ihnen kündige.

Ich bestelle zusätzlich das

Intervetabo (zum vorläufigen Preis von mtl. 5,00 €)

Ich erhalte folgende Prämie (bitte eine auswählen):

PRÄMIE 1 – LaBrassBanda: Live Olympiahalle München (Tikant, 2012, Audio-CD, 77 Minuten)
 PRÄMIE 2 – Isabelle Fremesax/John Jordan: Pflade durch Utopia (Edition Nautilus, 200 S., broschiert+DVD, 109 Min., 0 m. II.)
 Ich verzichte auf eine Prämie

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1
Neubau, Böttchergässchen
Ausstellung
Gangster, Gauner und Ganoven – Große Leipziger Kriminalfälle bis 27.1. 2013
Veranstaltungen
17.11., 16 Uhr, Familien-Theater-Café: **Dornröschen** Figurenschauspiel, für Kinder ab 4 Jahren. Anmeldung: 0341-23880189. Eintritt: Kinder 5, Erwachsene 8 Euro
17.11., 18–21Uhr, Krimiabend I: **Krimi-Lesung für Erwachsene, Kurzführungen durch die Ausstellung Gangster, Gauner und Ganoven und das Verlies im Alten Rathaus**

Bürgerverein Messemagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

14.11., 14.30 Uhr: Singen für und mit Alt und Jung.
15.11., 15 Uhr: Erzählcafé »Weihnachten bei uns zu Hause – Weihnachtsbäckereien«.
29.11., 15 Uhr: Café mit

Hans-Georg Türk: **»(Nicht) schon wieder Weihnachten« 1.12., 15 Uhr**, Familiennachmittag: **Internationale Advents- und Weihnachtsbräuche**. Bitte anmelden 0341-2126211

Altes Rathaus
20.11., 16.30 Uhr: Begegnung mit Clara Schumann. Sopranistin Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus. Eintritt: 8,50 €

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN

13. November, Dienstag, 18 Uhr, Leipzig
Buchvorstellung: *Abwicklung. Das Ende der Geschichtswissenschaft der DDR.* Mit Prof. Dr. Werner Röhr, Historiker.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

13. November, Dienstag, 18 Uhr, Zwickau
Vortrag und Diskussion: *Fankulturen im Fußball zwischen Panikmache und notwendiger Konfliktschlichtung.* Mit Gerd Dembrowski, Rainer Kallweit u. a.
Mali, Marienthaler Straße 164b

13. November, Dienstag, 18 Uhr, Dresden
JUNGE ROSA speziell für Jugendliche und junge Erwachsene. Vortrag und Diskussion: *Prekäre Arbeitsverhältnisse in Deutschland.* Mit Steffen Juhran, Leipzig.
WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

14. November, Mittwoch, 19 Uhr, Dresden
Vortrag und Diskussion: *Fankulturen im Fußball zwischen Panikmache und notwendiger Konfliktschlichtung.* Mit Gerd Dembrowski, Thilo Alexe u. a.
Haus der Kreuzkirche - R. Mauersberger Saal

15. November, Donnerstag, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Fankulturen im Fußball zwischen Panikmache und notwendiger Konfliktschlichtung.* Mit Gerd Dembrowski, Adam Bednarsky u. a.
Alte Nikolaischule, Aula, Nikolaikirchhof 2

16. November, Freitag, 10-17.30, Leipzig
Seminar: *Die europäische Rechte – aktuelle Befunde und Analysen.* Mit Prof. Dr. Lothar Bisky, Prof. Dr. Matthew Goodwin, u. a.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

21. November, Mittwoch, 19 Uhr, Dresden
Dokumentarfilm: *Sachamanta – community tados*

in Argentinien. Mit Viviana Uriona, Berlin
WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

22. November, Donnerstag, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Deutsche und Russen, Russen und Deutsche. Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten.* Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier, Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

26. November, Montag, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Strenge Methodik: Nietzsches Leipziger Philosophie-Studien.* Mit Dr. Carol Diethel, London.

26. November, Montag, 19 Uhr, Chemnitz
Vortrag und Diskussion: *Wie man Neonazis kritisieren sollte und wie besser nicht.* Mit Frank Huiskens, Chemnitz.
Raum wird noch bekannt gegeben

27. November, Dienstag, 18 Uhr, Leipzig
Buchvorstellung und Diskussion: *Das angemessene Fragen nach dem Menschsein. Das Menschenbild der Philosophischen Anthropologie und der Existenzphilosophie im Vergleich.* Mit Prof. Dr. Horst Pickert, Leipzig
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

27. November, Dienstag, 18 Uhr, Leipzig
Buchvorstellung und Lesung: *Er war doch nur ein neunjähriger Junge: Hans Richard Levy. und Aufzeichnungen von Gertrud Sandmann.*
HTWK, Audimax, Karl-Liebknecht-Str. 132

28. November, Mittwoch, 19 Uhr, Chemnitz
Veranstaltungsreihe Seitenwechsel, Lesung: *Zwei Lieben.* Mit Dr. Rainer Vollath, Autor.
tietzCafé, Moritzstr. 20, 3. OG

28. November, Mittwoch, 19 Uhr, Dresden
Vortrag und Diskussion: *Zwischen Skylla und Charybdis – Griechenland in der Krise.* Mit Efstathios Soudias.
WIR AG, Martin-Luther-Str. 21.

29. November, Donnerstag, 18.30 Uhr, Leipzig
Reihe Rosa L. in Grünau: *Kritischer Konsum.* Mit Jens Gaitzsch, Dresden.
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Die Veranstaltungen sind öffentlich

Arbeitstagung

Charakter der aktuellen Wirtschaftskrise

24. November, 10.30 bis 17.30 Uhr
Liebknecht-Haus Leipzig, Braustraße 15
mit

Lucas Zeise: *Lösungen und Lösungsversuche*
Ernst Lohoff: *Die große Entwertung – über die fundamentale Krise des Kapitalismus*
Ekkehard Lieberam: *Weltwirtschaftskrise und antikapitalistische Programmatik*

Veranstalter:

Marxistisches Forum und Kommunistische Plattform der Partei DIE LINKE. Sachsen sowie Geraer-/sozialistischer Dialog der Partei DIE LINKE



Sonderausstellung der Fachgruppe Geologie noch bis 25.11.

Welt der Mineralien – Leipziger Sammler öffnen ihre Schatztruhen.

Lortzingstr. 3

Veranstaltungen

11.11., 11 Uhr, Führung durch die Sonderausstellung *Welt der Mineralien*

15.11., 15-16 Uhr, Sonderausstellung: *Kinderführung und Experiment »Kennst du die Steine und ihre Namen?*

18.11., 11 Uhr, Sonderausstellung: *Führung für Kinder und Jugendliche.*

19.11., 18.30 Uhr, Vortrag, Fachgruppe Entomologie: *Ein Besuch im Naturhistorischen Museum London.*

24.11., 10 Uhr, Vortrag, Fachgruppe Geologie: *Reiseimpressionen aus der Karibik und aus Florida.*

27.11., 18 Uhr, Bildervortrag, Ornitologischer Verein: *Die Vögel der Fließgewässer.*

EXKLUSIV AUSGABE – ND-KUNSTKALENDER 2013



BILDENDE KUNST AUS DER DDR 2013

Walter Womacka (Titel), Günter Horn, Harald Hakenbeck, Hans Jüchser, Willi Sitte, Bernhard Kretzschmar, Wilfried Falkenthal, Wolfgang Matheuer, Otto Knöpfer, Wilhelm Schmied, Josef Hegenbarth, Gudrun Pontius, Michael Morgner

13 Blatt 29,7 x 21 cm; Spiralbindung

Jetzt gleich bestellen!

Telefon 030/29 78-16 54, Fax -16 50
E-Mail shop@nd-online.de
www.neues-deutschland.de/shop

ND-Preis
9,99
zzgl. 2€ Versand

neues deutschland
DRUCK VON LINKS

Bach-Museum

Leipzig, Thomaskirchhof 15/16

23.11., 15 Uhr; 25.11. und 2.12., 11 Uhr: Das Bach-Museum – Überblicksführung mit Besichtigung des Sommersaales.

Initiative

Christliche Linke

12.11., 18 Uhr: Gemeindefeier der Nikolaikirche

Romantik – Revolution – Religion

mit Prof. Dr. Werner Wittenberger.

Gäste sind willkommen.

Genosse

Gerhard Behr

wurde am 1. November

82 Jahre

Ihren

98. Geburtstag

feiert Genossin

Ingeborg

Oelschlägel

am 14. November

Es gratuliert die
Basisgruppe Löbzig
der Partei DIE LINKE

LEIPZIGS
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock
(V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

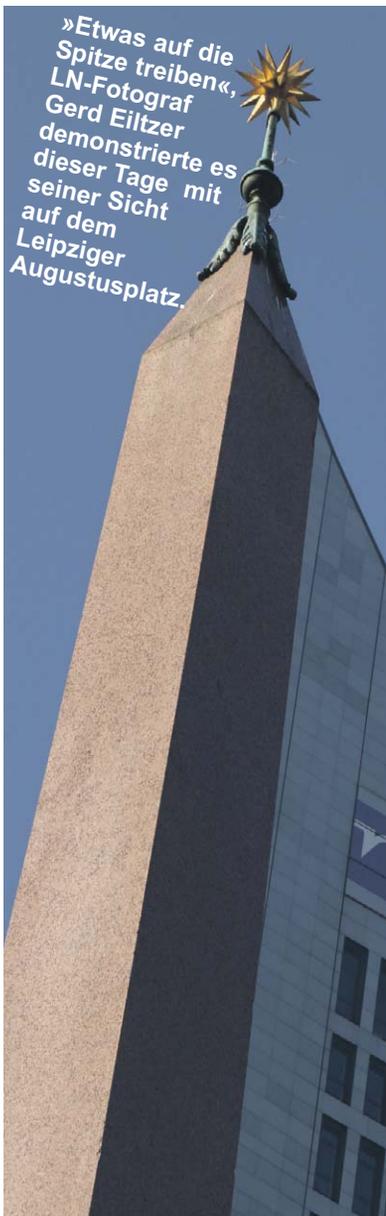
Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 5. November 2012

Die nächste Ausgabe erscheint am 15. Dezember 2012



»Etwas auf die Spitze treiben«, LN-Fotograf Gerd Eiltzer demonstrierte es dieser Tage mit seiner Sicht auf dem Leipziger Augustusplatz.

quer gedacht
von Eva Lenn

»Auszeit«

»Ich kann nicht mehr, ich dreh' noch durch! Diese Hektik jeden Tag!« seufzt die Verkäuferin und streicht sich mit einer nervösen Handbewegung die Haarsträhne aus dem Gesicht, die immer wieder über das rechte Auge fällt. »Nimm dir doch eine Auszeit – jetzt geht das noch, später nicht mehr, wenn das Weihnachtsgeschäft erst richtig losgegangen ist«, meint ihre Kollegin.

Was soll das bedeuten? Jeder weiß, was gemeint ist: Die Kollegin sollte für ein paar Tage nicht zur Arbeit gehen müssen, sondern Urlaub nehmen, um sich auszuspannen. Doch warum sagt sie das mit einem Wort, das etwas ganz

anderes bedeutet? »Auszeit« bedeutet: außerhalb der Zeit. Doch außerhalb jeder Zeit zu sein, heißt, außerhalb jeder Existenz zu sein, denn alles, was existiert, existiert in der Zeit. Aber will sie sich etwa hinauskatapultieren in ein Jenseits der Zeit, was gar nicht möglich ist? Natürlich nicht. Sie will nur ein paar Tage jenseits ihres Ladens existieren. Und sie wäre sehr verwundert, wenn man ihr sagte, sie wolle aus ihrem Leben aussteigen.

So bauen wir manche Wörter unbedacht zusammen und bedenken nicht, welche sprachlichen Unsinn wir damit eigentlich sagen.

Ungesünder als Schoko-Sahnetorte

Von wegen leichte Zwischenmahlzeit: 60 Prozent der »Milch-Schnitte« bestehen laut Foodwatch aus Zucker und Fett. Damit stecken in einer Schnitte mehr Zucker, Fett und Kalorien als in einem Stück Schoko-Sahnetorte.

»Die Ferrero-Manager täuschen ihre Kunden nach Strich und Faden, wenn sie ein solches Produkt als sportlich-leichte Zwischenmahlzeit bewerben«, sagte Anne Markwardt, die Leiterin der Kampagne gegen Etikettenschwindel.

Alkoholabhängige Menschen sterben im Durchschnitt 20 Jahre früher als diejenigen, die in dieser Hinsicht vernünftig leben.
mdr-info am 17.10.

662 712 Kinder wurden 2011 in Deutschland geboren.
Gesundheit konkret Nr. 4/12

Über die Köpfe streicheln reicht für eine nachhaltige Integrationspolitik nicht aus.
Heinz Buschkowsky in »phoenix«, am 21.10.

CSU-Sprecher Strepp soll versucht haben, die Berichterstattung der ZDF-»heute«-Redaktion über den Parteitag der bayerischen SPD in Nürnberg zu beeinflussen. Nach übereinstimmenden Schilderungen aus dem Sender habe der Sprecher deswegen den diensthabenden Redakteur angerufen und verlangt, dass in der Nachrichten-

sendung nicht über den Landesparteitag der SPD berichtet werden soll.
DLF am 24.10.
(Inzwischen trat Dr. Strepp zurück)

»Jugoslawien« nach Tito. Von einer europäischen Regionalmacht zum Zwergendasein.
Reiseprospektzeile im ND



Spielen am Automaten – das ging bisher nur mit Kleingeld. Da es in Deutschland jedoch mehrere hunderttausend abhängige Spieler gibt, soll das Glücksspiel künftig nur noch mit Spielerkarten erlaubt sein. Dazu hat der Bundestag jetzt ein entsprechendes Gesetz beschlossen.
LVZ am 27.10.

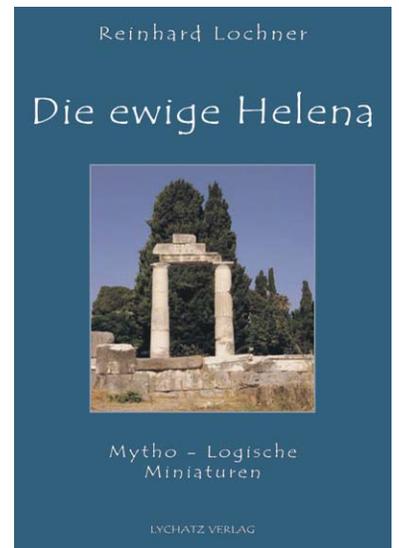
Durch Verbreitung von Smartphones wird der persönliche Datenschutz untergraben. Es werde einfacher für die Betreiber, Standorte der Besitzer auszuspähen und privatwirtschaftlich auszuwerten.
DLF am 31.10.

Infolge eines Erdbebens ist die Stadt Genf nach Erkenntnissen von Forschern vor fast 1500 Jahren von einer riesigen Flutwelle überschwemmt worden. Schweizer Wissenschaftler entdeckten am Grund des Genfer Sees Spuren, die auf den verheerenden Tsunami im 6. Jahrhundert hinweisen.
3sat am 2.11.

400 000 Menschen können in Deutschland ihre Pflege nicht mehr bezahlen.
ARD-Pressclub am 4.11.

Endeckt und notiert von Siegfried Kahl

Anzeige



Buch-Premiere

21. November, 19.30 Uhr
»Canito«

Leipzig, Gottschedstraße 13

Die griechische Mythologie ist eine Quelle unserer Kultur. Doch was hat das Treiben der Götter, Menschen, Ungeheuer uns heute zu sagen?

Wenig, es sei denn, wir lassen uns darauf ein, gegen heilige Schienbeine zu treten, ehrwürdige Bräuche über den Haufen zu werfen und alten Geschichten neu auf den Grund zu gehen. Eine nachdenkliche, persönliche Begegnung mit unserem Aphoristiker und Autoren R. L. ist garantiert.



Es gibt Sonderlinge, die einmal am Tag ein Buch und einmal im Jahr eine Zeitung lesen. Und dann wundern sie sich, dass sie von der Welt nur das Wesentliche verstehen.

Je weniger Brot, um so mehr Spiele.

Der Lieblingsplatz der Mittelmäßigen ist der Mittelpunkt.

